

Bemerkungen zu den Besonderheiten der steirischen Reformationsgeschichtsforschung

Von Gustav Reingrabner

I.

In dieser Skizze geht es nicht darum, die Besonderheiten der steirischen Reformationsgeschichte darzustellen, das ist – in möglicherweise nicht unbedingt befriedigender Weise – erst unlängst im Zusammenhang mit anderen territorial ausgerichteten knappen Darstellungen geschehen.¹ Noch weniger aber soll es eine steirische Reformationsgeschichte werden, obschon eine solche lange nach ihrer Behandlung durch Paul Dedic² und trotz der entsprechenden Kapitel in der von Karl Amon und Maximilian Liebmann herausgegebenen Kirchengeschichte der Steiermark³ durchaus als notwendig angesehen werden

¹ In dem Sammelband von Rudolf LEEB/Susanne Claudine PILS/Thomas WINKELBAUER (Hg.), Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie (= VIÖG 47), Wien/München 2007.

² Zu den meisten nachfolgenden Büchern und Aufsätzen wird – sowohl aus Gründen einer gewissen Platzersparnis wie auch zur Einladung, andere Darstellungen und Forschungen auszumachen – in bibliographischer Hinsicht auf die entsprechenden Angaben bei Peter F. BARTON, Bibliographie zur Geschichte der evangelischen Christen und des Protestantismus in Österreich und der ehemaligen Donaumonarchie, Bd. I, Wien 1999, verwiesen, die lediglich mit dem Schlagwort „Bibliographie“ und der Nummer, mit der die Arbeit dort verzeichnet ist, zitiert wird. Die eigenartige Anordnung des Buches, das auf Nennung von Veröffentlichungen im Umkreis der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich und ihrer Jahrbücher konzentriert ist, dem trotz der sehr verstreuten Zitierung der Arbeiten ein und desselben Verfassers der Hinweis auf die Titel der Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem Autorenverzeichnis fehlt, macht die Auffindung bestimmter Arbeiten nicht einfach und sorgt einerseits dafür, dass keineswegs alle vor 1998 erschienenen einschlägigen Arbeiten verzeichnet sind, dass aber andererseits auch manches von dem dort Enthaltenen übersehen werden kann. – Die hier angeführte Darstellung von DEDIC aus dem Jahre 1930 ist unter Nr. 8716 verzeichnet. – Dazu s. auch die aus dem Nachlass von DEDIC veröffentlichte kleine Arbeit Die Verbreitung der lutherischen Reformation in der Steiermark im 16. Jahrhundert, in: BlfHK 64 (1990), 147ff.

³ Bibliographie Nr. 8550 mit Angaben einzelner Teile unter weiteren Nummern, v.a. der Beitrag von Karl AMON über die Reformationszeit, ebd. Nr. 8717. – Dazu vgl. Rudolf K. HÖFER,

kann, vermag doch das – auch schon wieder etwa dreißig Jahre alte – Bändchen, das im Zusammenhang mit der Ausstellung des Steiermärkischen Landearchivs anlässlich des „Jubiläums“ des Toleranzpatentes von 1781 erschienen ist,⁴ trotz seiner Qualitäten eine solche Darstellung nicht ersetzen. Es geht in dieser kleinen Arbeit lediglich erheblich schlichter um einige Antworten auf die Frage, welche Besonderheiten die Forschungsgeschichte zu diesem Thema auszeichnen, spiegelt sich darinnen doch auch ein Stück der neueren steirischen Geistes- wie auch der Protestantengeschichte. Eine solche Betrachtung ist schon deshalb möglich, weil sich die österreichische Geschichte – wie immer man sie auffasst und verstehen will, worüber ja gerade in den letzten Jahren wieder einige (kritische und gewissermaßen postmoderne) Überlegungen angestellt wurden, ohne dass damit nach Meinung des Verfassers wirklich neue Perspektiven gefunden worden wären – durch eine „wesenhafte Regionalität“ auszeichnet, die gerade in der Periode von Reformation und Katholisierung aus unterschiedlichen Gründen besonders deutlich hervorgetreten ist, wobei die Tatsache, dass Graz von 1564 bis 1619 Residenz eines weithin souveränen Territoriums war, ebenso bedeutsam war die Tatsache, dass die einzelnen evangelischen Kirchentümer, die im 16. (und beginnenden 17.) Jahrhundert in den habsburgischen Ländern gebildet wurden, in tatsächlicher Abhängigkeit von den jeweiligen (adeligen) Ständen der einzelnen Länder standen. Dazu kommt aber auch noch, dass von Anfang an für die einzelnen Länder und ihre evangelische Bewegung gesonderte Darstellungen und Forschungen betrieben wurden, die nur dann und wann sowohl durch Gesamtdarstellungen der Geschichte der habsburgischen Besitzungen wie auch des Protestantismus „im vormaligen und im neuen Österreich“, wie Georg Loesche sein im Jahre 1930 erschienenes Werk betitelt hat,⁵ noch seltener aber durch Gesamtdarstellungen des Katholizismus durchbrochen wurden. Diese Gesamtdarstellungen der katholischen Kirchengeschichte sind so selten, dass man immer noch auf die – zwar in gewisser Hinsicht einer bestimmten Anschauung verpflichtete, jedenfalls aber blendende – Skizze von Taras von Borodajkewycz aus dem Jahre 1936, den bereits 1935 verfassten, aber erst 1959 veröffentlichten, jedoch trotz seines Umfangs alles andere als zureichenden 3. Band der Kirchengeschichte Österreichs von Ernst Tomek und auf den eher schmalen, aber übersichtlichen Band „Kirche in Österreich, Wegweiser durch ihre Geschichte“ von Josef Wodka, der

ebenfalls im Jahre 1959 erschienen ist, verweisen muss.⁶ Aufgrund dieser Voraussetzungen hat sich eine durch unterschiedliche regionale Positionen bestimmte und geprägte Territorialkirchengeschichtsforschung ausgebildet, die im Blick auf die Besonderheiten der Steiermark hier knapp betrachtet werden soll.⁷

II.

Dabei sollen diese Betrachtungen auf die Reformationsgeschichte fokussiert werden, weil im Rahmen der dort erfolgten Forschungen die noch zu erhebenden verschiedenen Standpunkte und Voraussetzungen am deutlichsten ausgeprägt waren, weil aber auch in dieser Zeit die konfessionell bestimmten Ereignisse einen wesentlichen und integrierenden Bestandteil der Territorialgeschichte sowohl des Landes wie von Innerösterreich gebildet haben, während das in den anschließenden Perioden eher nicht der Fall war. Auch in der Zeit der Verdrängung der Protestanten aus dem Lande, die mit der innerlichen Neuausrichtung des Katholizismus in Verbindung stand und mit dem in der Steiermark eher als in den Donauländern einsetzenden Barock bezeichnet werden kann,⁸ war die Frage der Protestanten nur wenig mehr als eine Marginalie

⁶ Die eben genannten Arbeiten werden in der Bibliographie in den Nrn. 936–939 angegeben, wobei doch der Hinweis bedeutsam sein dürfte, dass der Aufsatz von BORODAJKEWYCZ in dem von Joseph NADLER und Heinrich R. v. SRBIK für eine Gruppe katholischer, aber deutschnational ausgerichteter Wissenschaftler herausgegebenen Werk „Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum“, Wien 1936, enthalten ist (263ff.). Von Borodajkewycz war 1933 Generalsekretär des Österreichischen Katholikentages und vollzog erst nachher seine völlige Wende zur national-totalitären Weltanschauung.

⁷ Die hier vorliegende Arbeit wurde an sich zur Veröffentlichung in der Walter Brunner zu seinem 70. Geburtstag zgedachten Festschrift geschrieben, da der Jubilar – neben vielen anderen Beiträgen zur geschichtlichen Entwicklung der Steiermark und seiner Siedlungen – auch mehrere grundsätzliche Beiträge zur Reformationsgeschichte verfasst hat, wurde dann aber wegen ihrer Länge durch eine ein wenig anders ausgerichtete, vor allem aber erheblich kürzere Darstellung ersetzt. Der Verfasser möchte aber auch diese – mit etlichen Nachweisen versehene – Behandlung des Themas, das angesichts seiner vorherrschenden wissenschaftlichen Tätigkeit gewissermaßen eine Betrachtung „von außen“ darstellt, als ein Stück der Verbundenheit mit Hofrat Univ.-Prof. Dr. Walter Brunner ansehen und dankt Hofrat Univ.-Prof. Dr. Gerhard Pferschy für die Möglichkeit, sie in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark (diese wird in Hinkunft mit ZHVSt zitiert) veröffentlichen zu können.

⁸ Zum Barock in der Steiermark und etlichen seiner Implikationen ist immer noch beachtlich Ileana SCHWARZKOGLER (Red.), Lust und Leid. Barocke Kunst – Barocker Alltag, Katalog der Steirischen Landesausstellung 1992, Graz 1992, v.a. 241ff., wo dessen Bedeutung von Ernst BRUCKMÜLLER, Auswirkungen der Zeit auf Herrscher, Hof und Staat, skizziert wird.

Schriftenverzeichnis Karl Amon. Arbeiten zur steirischen und österreichischen Kirchengeschichte, in: BlfHK 58 (1984), 155ff.

⁴ Redigiert von Gerhard PFERSCHY, Bibliographie Nr. 8526.

⁵ Bibliographie Nr. 547; die früheren Auflagen ebd. Nr. 521 bzw. 535.

in der Geschichte, wie das für so gut wie alle habsburgischen Regenten bis zu Maria Theresia nachgewiesen werden kann.⁹ Das galt dann erst recht für die Geschichte der evangelischen Gemeinden im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. Deren Bestand und ihre Entwicklung, aber auch die Behandlung, die sie und die ihr Angehörigen erfuhren, hatte zwar Bedeutung für manche politische Propaganda, gelegentliche Aufregungen eingeschlossen,¹⁰ die Auswirkungen auf die Entwicklung des Landes blieben aber trotz des einen oder anderen Beitrages von Personen, die evangelisch waren, zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Landes doch bescheiden. Dennoch übte allein ihre Existenz und manchmal auch die Verkündigung in ihnen einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die damals entstandenen Darstellungen der Reformationsgeschichte aus.

Die meisten einschlägigen Arbeiten sind ja erst nach dieser Zeit verfasst und veröffentlicht worden, weil sich auch erst dann die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Fragen über eine bloße Verurteilung des gegnerischen Standpunktes in der Entstehung und Ausbildung der Konfessionen hinaus entwickelte. Dabei war es so, dass man gerade an dieser Entwicklung eine wichtige Besonderheit kirchengeschichtlicher Forschung erkennen kann. Zunächst – und noch durch lange Zeit – ging es in ihr darum, durch die Schilderung von Vorgängen und Geschehnissen entweder die Richtigkeit der eigenen Position und/oder die Verkehrtheit und Verworfenheit der anderen konfessionellen Überzeugung zu erweisen. Geschah das zunächst vor allem durch die Behandlung gerade aktueller Vorgänge, so benützte man je länger desto mehr vor allem Geschehnisse aus der Vergangenheit, wobei sich natürlich die Periode der Entstehung der und der Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen dafür als besonders brauchbar und fruchtbar erwies. Für viele, die sich damit beschäftigten, war eben die Geschichte der Kirche nicht ein „Gemisch zwischen Irrtum und Gewalt“,¹¹ sondern ein Probestein für die richtige theologische oder bekenntnismäßige Überzeugung. Und als richtig wurde dabei ausschließlich die eigene Überzeugung angesehen, wobei die Überzeugung vorherrschte, dass „ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert“ (1. Kor. 5, 6), also auch nur

geringe Abweichungen vom depositum fidei alles verdürben und aus der Heilsbotschaft eine Unheilsbotschaft machten.¹² So war die kirchenhistorische Forschung seit dem konfessionellen Zeitalter und über dieses nicht zuletzt von apologetischen und/oder polemischen Motiven getragen, auch wenn sich die konkreten Absichten nach und nach etwas gewandelt haben mögen. Es wird zu fragen sein, wie weit sie sich davon in der Gegenwart zu lösen vermochte.¹³

III.

Die Darstellungen zur steirischen Reformationsgeschichte setzten noch während der konfessionellen Auseinandersetzungen genau in der hier angegebenen Weise ein. Zunächst ging es den Protestanten darum, die Vorgangsweise der Gegenreformation und den sogenannten Sieg des Papismus als Vorstoß des Teuflischen zu brandmarken, wobei die Vorgänge der Jahre 1599 und 1600, also die Feldzüge des Bischofs Martin Brenner, im Vordergrund standen.¹⁴ Das war der Inhalt des Werkes von David Rungius, Bericht von der Päpstlichen Verfolgung des heil. Evangelii in Steyermark, Cärndten und Crain. Gegenüber einzelnen reinen Propagandaschriften, die von dem einen oder anderen unmittelbar an den Handlungen Beteiligten herausgegeben wurden,¹⁵ bestand der Unterschied des Werkes von Rungius darin, dass es hier um eine Darstellung gegangen ist, die unbeschadet der Tatsache, dass ihre Position in der Auseinandersetzung schon im Titel eindeutig markiert wurde, das Bemühen zeigte, die Vorgänge, so gut das eben möglich war, in ihrer Komplexität zu erfassen. Die Schrift erregte Aufsehen und lenkte den Blick auch in anderen Territorien auf die Vorgänge in Innerösterreich, was wiederum den Anlass zu einer Erwiderung gegeben hat. Der Propst des Augustinerstiftes Stainz, Jakob Rosolenz, der selbst aktiv an den Geschehnissen beteiligt war, gab den „Gegenbericht auf den falschen Bericht Rungii“ heraus, wobei er Materialien verwenden konnte, die ihm aufgrund seiner Funktionen und Ämter im Lande zugänglich waren. Auch hier

⁹ Vgl. Gustav REINGRABNER, Haeresie und Ketzler als Problem für die österreichischen Regenten im 18. Jahrhundert, in: JbGPrÖ, 112 (1996), 35ff., und DERS., Maria Theresia und ihre Ketzler, in: Amt und Gemeinde (hinkünftig: AuG) 47 (1996), 70ff.

¹⁰ Vgl. etwa die in Bibliographie Nr. 9040 und 9044 verzeichneten Artikel zu Peter Roseggers Stellung als „Bundesgenosse der Ketzler“.

¹¹ Alfred RADDATZ, Kirchengeschichte – Mischmasch von Irrtum und Gewalt?, in: Wiener Jahrbuch für Theologie 1 (1996), 129ff.

¹² Gustav REINGRABNER, Einige Feststellungen zur Konfessionsbildung und Konfessionalisierung, in: Wolfgang GÜRTLER u.a. (Hg.), Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag, Eisenstadt 2001, 345ff.

¹³ Gustav REINGRABNER, Wie ökumenisch vermag derzeit die Kirchengeschichtsschreibung zu sein?, in: AuG 44 (1993), 92ff.

¹⁴ Dazu vgl. Franz PICHLER, Ein siebzigjähriger Feldzug, in: JbGPrÖ 14 (1893), 1ff.

¹⁵ Als Beispiel für die damals in hohem Maße politische und kirchenpolitische Vorgänge begleitende Propaganda vgl. Karl VOCELKA, Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576–1612), Wien 1981, sowie die Hinweise im Katalog der Ausstellung Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Horn 2008, S. 262ff., Nr. 7.06ff.

zeigt bereits der Titel die Tendenz der Schrift an, nichtsdestoweniger sollte der Eindruck erweckt werden, dass es sich um eine sachgerechte Darstellung der Vorgänge und ihrer Absichten handle, was ja schon deshalb im Sinne ihres Verfassers möglich war, weil man die Bekehrungsbemühungen von Martin Brenner (und Georg Stobaeus von Palmburg) auf katholischer Seite als „Heilsame Reformation“ ansah.¹⁶

Zu diesen beiden beinahe grundlegenden Werken der konfessionellen Polemik in der Steiermark gesellten sich dann bald noch verschiedene andere Schriften, die zum einen Teil der Annalenliteratur zugerechnet werden müssen,¹⁷ zum anderen Teil aber persönliche Berichte darstellen.¹⁸

In einer gewissen – gegenteiligen – Analogie zu den Bemühungen der barocken Klostergeschichtsschreibung, die freilich in der Steiermark nicht unbedingt zu Spitzenleistungen geführt hat, standen die Bemühungen des Hamburger Pastors Bernhard Raupach um die Erforschung der „vornehmsten Schicksale der Evangelisch-Lutherischen Kirchen“ in den habsburgischen Ländern, die für das „Ertz-Hertzogthum Oesterreich“ zu einer umfangreichen Darstellung geführt haben,¹⁹ für Innerösterreich jedoch kein Ergebnis brachten. Die dafür erhalten gebliebenen Planungen Raupachs lassen aber erkennen, welche Absichten der Verfasser hatte. Das erste Kapitel sollte von den „Schicksalen der Christl. Religion in Steyermark, Kärndten und Crain von deren Einführung

¹⁶ Die Gegebenheiten dieser Kontroverse behandelt Johann LOSERTH in seinem in Bibliographie Nr. 8443 angegebenen Aufsatz von 1900, während die von Josip GRUDEN, Bibliographie Nr. 8444, postulierte Verfasserschaft des „Gründlichen gegen Berichtes“ durch Bischof Martin Brenner statt Jakob Rosolenz eher wenig positive Aufnahme fand.

¹⁷ Dazu gehören einerseits die von Gotthard CHRISTALNIGG geschriebenen und 1612 von Hieronymus MEGISER herausgegebenen *Annales Carinthiae* (Neudruck Klagenfurt 1981), andererseits die ersten Bände der *Annalium Ferdinandeorum* des Grafen Franz KHEVENHÜLLER sowie die *Litterae Annuae Societatis Jesu*.

¹⁸ Unter diesen ist vor allem der Bericht über die Flucht des Peggauer evangelischen Predigers Paul Zahn-Odontius bedeutsam. Dazu vgl. nach einer älteren, recht knappen Darstellung von Bernhard CZERWENKA im *Freundesblatt des Gustav-Adolf-Werkes* 1888 vor allem Dieter WÖLFEL, *Festschrift 75 Jahre Friedenskirche Peggau: Der Fall Odontius in einem geschichtlichen Aufriss*, Peggau 1981.

¹⁹ Bernhard RAUPACH, *Evangelisches Österreich, das ist Historische Nachricht von den vornehmsten Schicksahlen der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich*, Aus bewährten Scribenten und glaubwürdigen Urkunden gesammelt und in Ordnung gebracht, Hamburg 1732, an das sich drei weitere Bände „Erläutertes Evangelisches Oesterreich, das ist Fortgesetzte Historische Nachricht“ sowie ein in zwei Hälften gegliederter Band „Presbyteriologia Austriaca Oder Historische Nachricht von dem Leben, Schicksalen und Schriften der evangelisch Lutherischen Prediger, welche in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich unter und ob der Enns ... im öffentlichen Lehr-Ammt gestanden“, angeschlossen, die in Abständen bis zum Jahre 1744 in Hamburg erschienen.

an, bis an die Zeiten der gesegneten Reformation Lutheri“ in elf Paragraphen handeln, das „zweyte Capittel“ aber in dreizehn Kapiteln „von den Schicksalen der Evangelisch-Lutherischen Religion von Anno 1521 bis Anno 1564“, also in der Regierungszeit Ferdinands I., handeln, während vom dritten Kapitel, das in zwei Teilen die Geschichte bis 1590 behandeln sollte, bloß die ersten beiden Paragraphen von dessen bis 1578 führenden ersten Abschnitt vorhanden waren.²⁰ Da sich nach dem Tode Bernhard Raupachs niemand fand, der sich dieser Texte angenommen und dieses sein zweites Werk herausgegeben hätte, blieben auch diese Abschnitte ungedruckt²¹ und hatten eben anders als in Niederösterreich²² keinen Einfluss auf die weitere reformationsgeschichtliche Forschung.²³ Und auch die bald nach 1781 erschienene Übersicht über die

²⁰ Der Sohn von Bernhard Raupach, der Hamburger Predigtamtskandidat Georg Ehrenfried Paul RAUPACH, hat in seiner 1746 in Hamburg erschienenen „Kurzen Historischen Nachricht von dem Leben und Schriften des weiland Hochwohlerwürdigten, in Gott Andächtigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Bernhard Raupachs“ auf den Seiten 29 bis 36 sowohl die zur Benützung vorgesehenen Bücher und Handschriften wie auch die vorhandene Gliederung des beabsichtigten Werkes angegeben und darauf hingewiesen, dass die angegebenen Paragraphen „bereits in Ordnung gebracht und auf 11½ Bogen, klein geschrieben ausgearbeitet“ vorlagen, während für die anderen Kapitel, die noch folgen sollten (IV. „Während der Administration“ = vormundschaftlichen Regierung nach dem Tod Erzherzog Karls; V. „Bis zum Abschluss der großen „Reformation 1603“; VI. „Bis zum Westfälischen Frieden“ und VII. „Bis auf die gegenwärtige Zeit“) lediglich die Kapitelüberschriften, sowie Literaturhinweise und Jahreszahlen und Stichworte vorlagen.

²¹ Dazu vgl. Paul DEDIC, *Neue Quellen zur Geschichte des Protestantismus in Innerösterreich*. Aus dem Raupach'schen Nachlass in der Hamburger Stadtbibliothek, in: *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 62 (1940), 220ff.

²² Da sind immerhin die beiden Kompilationen von Georg Ernst WALDAU, *Geschichte der Protestanten in Oestereich, Steiermarkt, Kärnthen und Krain vom Jahr 1520 biss auf die neueste Zeit*, I, II, Ansbach 1784, zu dem der neue Superintendent A.B. in Wien Johann Georg FOCK die Vorrede geschrieben hat, und Morits SMETS, *Wien im Zeitalter der Reformation*, Pressburg 1875 (Neudruck Wien 1969), zu nennen. Erstere wurde im Zusammenhang mit der Erlassung des Toleranzpatentes durch Josef II. herausgegeben.

²³ Unter den bereits ausgeführten Abschnitten von Raupachs geplantem Werk fällt auf, dass er – anscheinend den ihm zur Verfügung stehenden Quellen entsprechend – in ausführlicher Weise über Hans Ungnad von Weissenwolf und das von diesem initiierte Übersetzungswerk in Urach berichten wollte, während sich die Nachrichten über die Vorgänge in den Anfangsjahren der lutherischen Bewegung der Steiermark eher in bescheidenem Ausmaß halten. Für Kärnten ist von der Reformation in Villach durch Sigmund von Dietrichstein, wie immer man diese verstehen könnte (dazu nunmehr Bibliographie Nr. 8253), die Rede; anscheinend fehlt in der Übersicht ein Bericht über die von Ferdinand I. 1543/45 angeordnete Visitation, hingegen wollte Raupach über einige Befehle des Königs in den Jahren 1547ff. (betreffend die baldige Besetzung der Pfarren, das Verbot, an deutschen Universitäten zu studieren, die Anweisung, das Verbot der Einfuhr von ketzerischen Büchern einzuhalten, u.a.), sowie lediglich von der Petition der innerösterreichischen Länder auf dem Prager General-Landtag 1541/42 berichten.

österreichische Protestantengeschichte des Nürnbergers Ernst Georg Waldau war – abgesehen von ihrer Qualität – vorwiegend auf Wien und die beiden Donauländer ausgerichtet. Es gab also bis weit in das 19. Jahrhundert hinein eigentlich im Lande selbst keine irgendwie evangelische Position in dieser Forschung, die benützlich oder greifbar gewesen wäre, wobei sich natürlich auch die Tatsache als bedeutsam erwiesen hat, dass die wenigen in der Steiermark nach dem Toleranzpatent entstandenen evangelischen Gemeinden, die durchwegs im bäuerlichen Milieu beheimatet waren,²⁴ kein eigenständiges historisches Bewusstsein ausbildeten, sodass jede bewusste Kontinuität zur Existenz des reformatorischen Luthertums ausgeschlossen blieb.

IV.

In der Steiermark kam es vielmehr im allgemeinen Bewusstsein zu einer Identifikation von Land, Herrscher und Konfession, wie das in diesem Ausmaß doch beinahe in keinem anderen der habsburgischen Erblande der Fall war. Als auslösendes Moment dafür kann jedenfalls die persönliche Frömmigkeit von Ferdinand II., seiner Mutter und seiner Gattin angesehen werden.²⁵ Der Regent handelte nicht nur nachhaltig und weitgehend kompromisslos im Blick auf das, was man – nicht nur damals – von katholischer Seite etwas euphemistisch die „Herstellung der Glaubenseinheit“ genannt hat, sondern verstand es auch, seine Haltung und die dabei erreichten „Triumphe“ in mehrfacher Weise öffentlich sichtbar darzustellen beziehungsweise auszuweisen²⁶ und diese seine

²⁴ Erst im Jahre 1821 wurde die Pfarrgemeinde in Graz gegründet. Dazu vgl. Bibliographie Nr. 8644.

²⁵ Die Literatur zu Ferdinands religiöser und politischer Überzeugung ist nicht ganz gering und reicht von der emphatischen und düsteren, aber wohl nicht unbedingt sachgerechten Zeichnung seiner Persönlichkeit bei Georg LOESCHE, Bibliographie Nr. 547, S. 65ff., bis zu den in den verschiedenen biographischen Beiträgen enthaltenen Panegyriken, wie eine in der Bibliographie Nr. 2795 genannt wird, während in speziellen Untersuchungen ein zwar eher freundliches, aber doch differenziertes Bild gezeichnet wird. Dazu etwa Bibliographie Nr. 2794 (Helmut J. MEZLER-ANDELBERG) und ebd. Nr. 2788 (Werner GOETZ) sowie Karl EDER, Die Konfessionspolitik Ferdinands II., in: Bericht über den 3. österreichischen Historikertag in Graz 1953, Wien 1954, 12ff.

²⁶ Ohne dass das hier besonders dargestellt werden soll, sei auf die von Pietro de Pomis auf direktes Verlangen des Erzherzogs gemalten Bilder und entworfenen Medaillen hingewiesen, die diese „Siege“ des Katholizismus als Triumphe des „wahren Glaubens“ zeigen. Dazu allgemein und vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus für die Bilder Kurt WOISETSCHLÄGER (Hg.), Der innerösterreichische Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis 1569 bis 1633, Graz 1974, für die Medaillen Günther PROBSZT-OHSTORFF, Die Medaille in der Steiermark, in: Berthold SUTTER (Red.), Die Steiermark. Land, Leute, Leistung, Graz 1971, 577ff., aus kirchengeschichtlicher

Haltung erheblich deutlicher, als er das dann als Kaiser in Wien vermochte, als die wahre Position des Landes, sowohl im Blick auf den Patriotismus wie im Blick auf die Konfessionalität zu präsentieren. Da sich damals jede auf das Land bezogene und in ihm betriebene Forschung dieser Identifikation öffnete bzw. sich ihr anschloss, begann damit eine Periode, die sich in der Barockzeit ziemlich ungebrochen fortsetzte, in der es als so gut wie unmöglich angesehen wurde, von dem Bewusstsein der Einheit zwischen Herrscher, Land und Religion abzuweichen. Glaube (Konfessionalität) und Loyalität, und zwar sowohl als Landesbewusstsein wie als Treue zum Herrscherhaus, waren in der Grünen Mark in einer Weise und einem Ausmaß kongruent, dass sie weitestgehend der vom Landesfürsten ausgehenden und im Herrscherhaus vorhandenen katholisch-habsburgischen Pietas Austriaca entsprachen,²⁷ also weit über die Bereitschaft hinausgingen, sich einer Clementia Imperatoris zu fügen.²⁸ Es ergab sich aus dieser Überzeugung, dass der seit dem Münchner Abkommen von 1579 in Graz mehr oder weniger ständig ausgeübte²⁹ „Zwang zum wahren Glauben“ derart im kirchlichen und öffentlichen Leben des Landes, aber auch in der sich nach und nach entwickelnden Wissenschaft verankert wurde, dass es schier unmöglich war, sich dieser Anschauung zu entziehen. Durch längere Zeit wurde das von vielen der Betroffenen auch gar nicht mehr wirklich als Zwang verstanden, sondern als die einzige und zugleich absolut legitime Möglichkeit, die sich ihnen für eine einschlägige Betätigung bot. Das ging denn doch weit über die ansonsten in der Barockzeit vorhandene Bereitschaft, sich an die mächtige und doch freundliche Kirche zu halten, die als beeindruckende Leistung der österreichischen Gegenreformation die Entwicklung von Kirche und Staat erfüllte, hinaus und stellt nicht nur eine Besonderheit der steirischen Kirchengeschichte, sondern auch der dortigen Kirchengeschichtsforschung dar, auf die noch hinzuweisen sein wird.

Dabei waren neben der Haltung des Landesfürsten noch einige andere Faktoren von Bedeutung. Zum einen ist auf die Auswirkungen der vollständigen

Sicht Helmut J. MEZLER-ANDELBERG, Erneuerung des Katholizismus und Gegenreformation in Österreich, in: Südostdeutsches Archiv 13 (1970), 97ff., und DERS., Die Steiermark als Zentralland des habsburgischen Teilstaates Innerösterreich 1564–1619, in: Othmar PICKL (Hg.), 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe, Graz 1992, 223ff. – Neuere Ergänzungen dazu bietet Gottfried BIEDERMANN, Zur Frage der „propaganda fidei“ und der „gegenreformatorischen“ Inhalte im Werk des Pietro de Pomis, Hofmaler Erzherzog Ferdinands von Innerösterreich, in: Gernot Peter OBERSTEINER u.a. (Red.), Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag, Graz 2000, 369ff.

²⁷ Dazu die in Bibliographie Nr. 3039 verzeichnete Arbeit von Anna Gräfin CORETH.

²⁸ Dazu vgl. die Diss. phil. Wien von Veronika POKORNY, Bibliographie Nr. 2951.

²⁹ Bibliographie Nr. 8446.

Ausweisung des evangelischen Adels im Jahre 1628³⁰ hinzuweisen, die beinahe schlagartig eine evangelische „Spätkultur“, die vor allem von Edelleuten getragen worden wäre, wie das für Niederösterreich von Otto Brunner dargestellt und bezeichnet wurde,³¹ unmöglich machte, zum anderen muss auf die große Bedeutung der Jesuitenuniversität in Graz – auch für den benachbarten Südosten – hingewiesen werden.³² Und schließlich wurde wohl auch in diesem Zusammenhang die Auswirkung der „Provinzialisierung“ von Graz und der Steiermark durch die Auflösung des innerösterreichischen Territorialstaates in Folge der Übersiedlung von Ferdinand II. nach Wien im Jahre 1619 bemerkbar. Das brachte eine Stabilisierung und Verfestigung der vorhandenen Gegebenheiten und Vorstellungen mit sich, die zwar nicht unbedingt zu einer Verarmung des Bewusstseins, wohl aber zu einer Verlangsamung der Veränderungstendenzen führte, wodurch die eben etablierte Überzeugung verhältnismäßig lange erhalten blieb und sich durchaus auch in den wissenschaftlichen Vorstellungen auszuwirken vermochte.

V.

Im allgemeinen Bewusstsein wirkte sich aber auch noch etwas aus, das als Verhalten zwar gegenüber verschiedenen Gegebenheiten und in verschiedenen Regionen festgestellt werden kann, das aber anhand der Gegebenheiten in der Steiermark besonders deutlich wahrgenommen werden kann: Das Land war von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nicht direkt berührt worden, die Auswirkungen der Auseinandersetzung mit den Türken konnte man wirklich nicht mit irgendwelchen konfessionellen Streitigkeiten und Gegensätzen in Verbindung bringen, und abgesehen von den kleineren Gruppen von A-Katholiken, die mehr oder weniger heimlich im Lande vorhanden waren,³³ gab es keine „Andersgläubigen“ mehr in der Steiermark. Damit hätte eigentlich der aufgebrochene und hoch gespielte Gegensatz zwischen den Konfessionen all-

mählich einer Beruhigung Platz machen können. Das war aber sichtlich nicht der Fall. Je weniger man tatsächliche Erfahrungen mit den Ketzern machen konnte, desto heftiger verurteilte man sie, also nicht nur ihre Ansichten, sondern auch ihre Personen. Das lässt sich allenthalben im österreichischen Barockkatholizismus nachweisen.³⁴ Die bereits vorher getroffenen Wertungen, die grosso modo aus den Lutherkommentaren des Johannes Cochläus († 1552)³⁵ übernommen worden sind, blieben erhalten und wurden nicht zuletzt wegen ihrer oftmaligen Wiederholungen immer ausgeprägter, also negativer. Es ging dann nicht mehr lediglich um die Verurteilung von Ansichten, sondern vor allem um die Zuweisung derartiger religiöser Position zu den Anläufen des Teufels gegen die wahre Kirche. Bezeichnete man Luther schon im 16. Jahrhundert als Fürst der Hölle, so wurde dieses Verdikt schon bald auch auf seine Anhänger übertragen, die man ohnedies im Verdacht hatte, illoyal und aufrührerisch gegen den Herrscher zu sein, also gegen das imperium und die potestas ducis aufzutreten. Auf diese Weise trug das oben dargestellte Phänomen der Identifikation von Herrscher, Staat und Religion dazu bei, dass sich Vorurteile und Verurteilungen des Luthertums in steirischen Publikationen sehr lange hielten,³⁶ zumal man auch meinte, die Protagonisten des eigenen Lagers vor allem dadurch beschreiben und (positiv) qualifizieren zu können, in dem man die absolute dogmatische (und ethische) Verworfenheit der Protestanten zur Darstellung brachte.³⁷

³⁰ Dazu beachte die beiden Arbeiten von Johann LOSERTH, Bibliographie Nrn. 8876f.

³¹ Bibliographie Nr. 6092.

³² Über die Bedeutung dieser Bildungsstätte vgl. zunächst die in der Bibliographie unter Nr. 8455 und 8812 verzeichneten Beiträge zu dem von France DOLINAR/Maximilian LIEBMANN/Helmut RUMPLER hg. Sammelband Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628, Bibliographie Nr. 1455, sowie Johann ANDRITSCH, Die Grazer Jesuitenuniversität und der Beginn der katholischen Restauration im Karpatenraum, in: PICKL (Hg.), 800 Jahre (wie Anm. 26), 247ff.

³³ Über diese wird noch ausführlicher zu handeln sein. An dieser Stelle wird daher lediglich auf die in Bibliographie Nrn. 8873, 8874, 8901, 8903, 8910 oder 8911 genannten Arbeiten von Karl REISSENBERGER, Paul DEDIC und Friedrich SELLE verwiesen.

³⁴ Der Verfasser hat das anhand eines Beispiels aus der niederösterreichischen Klosterschreibung, den Annales Claravallenses des Bernhard Linck, versucht aufzuzeigen: Zum „Lutherbild“ der österreichischen Geschichtsschreibung in der Barockzeit, in: Martin Luther, Zeitschrift, Heft 16 (Wien 1980), 9ff.

³⁵ Eine ansprechende Einführung in die Problematik bietet Adolf LAUBE, Das Gespann Cochlaeus/Dietenberger im Kampf gegen Luther, in: Archiv für Reformationsgeschichte 87 (1996), 119ff., der auf das große Werk über die Lutherkommentare des Cochlaeus von Alois HERTE, Die Lutherkommentare des Johannes Cochlaeus, I–III, Münster 1943, verweisen kann.

³⁶ Ausnahmsweise wird hier der Titel einer anonym erschienenen Veröffentlichung aus dem Jahre 1908 genannt, der in der Bibliographie Nr. 8951 verzeichnet ist, weil er diese Haltung und deren Beständigkeit deutlich macht: „Kurze Darstellung der sogenannten Reformation und Gegenreformation in Steiermark“. – Vor allem aber sind regional- und lokalgeschichtliche Darstellungen in dieser Haltung verhaftet geblieben. Dazu – um nur ein Beispiel zu nennen – die in Bibliographie Nr. 8830 angeführte Reformationsgeschichte Leobens aus dem Jahre 1892.

³⁷ In diesem Zusammenhang ist natürlich vor allem die Biographie des „Ketzertammers“ Martin Brenner von dem dann selbst zum Bischof von Graz-Seckau ernannten Leopold Schuster zu nennen, Bibliographie Nr. 8963, auf deren Formulierungen auch noch die in der Folge darzustellenden Verärgerungen einwirkten, die die damals mindestens in ihren Auswirkungen immer noch aktuelle Los-von-Rom-Bewegung mit sich brachte. Neuere Überlegungen finden sich demgegenüber in dem Bibliographie Nr. 8964 genannten Referat von Rudolf K. HÖFER über den „Reformbischof“.

Diese Vorurteile hielten so lange an und bestimmten nicht wenige größere und kleinere historische Veröffentlichungen, dass sich auch verschiedene Vorgänge im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert als Gelegenheit zur Aktualisierung der einmal bezogenen Standpunkte ergeben haben. Während die Gründung der Toleranzgemeinden in der Steiermark zum Unterschied von manchen Kärntner Stellungnahmen³⁸ eher ein geringes Echo auslösten, gab es sie doch lediglich in geringer Zahl und zudem noch in eher randlicher Lage,³⁹ und auch die 1821 erfolgte Gründung der Pfarrgemeinde in Graz ohne konfessionell begründete Aufregungen vor sich ging, war das während der Los-von-Rom-Bewegung anders. Aus dieser Bewegung entstand gerade in der Steiermark eine größere Zahl neuer evangelischer Gemeinden und Predigtstellen, und zwar auch in Gegenden, wo es vorher keine oder so gut wie keine Evangelischen gegeben hat.⁴⁰ Auch die Berichterstattung in deutschen evangelischen Blättern und Vereinigungen (Gustav-Adolf-Werk und Evangelischer Bund) mit ihren Bemühungen, durch personelle und finanzielle Unterstützungen aus der Los-von-Rom-Bewegung eine Strömung „Hin zum Evangelium“ zu machen, sowie letztlich auch die Haltung und das Verhalten nicht weniger der aus den reichs-deutschen Territorien zur Betreuung dieser Gemeinden berufenen Pfarrer und Vikare, deren größter Teil deutschnational und theologisch liberal eingestellt war, gegenüber dem Katholizismus mochte die Erregung durchaus befördert haben.⁴¹ Das war eine Sache, die im Lande manchen sowohl aus religiösen wie auch aus patriotischen Gründen durchaus dazu anregte, gegen diese Protestan-

³⁸ Dazu vgl. etwa die Beschreibung, was sich nach der Erlassung des Toleranzpatentes in Arriach zugetragen hat, durch den katholischen Lokalgeistlichen Thomas Johann FELFERNIGG, Bibliographie Nr. 9520.

³⁹ Mangels anderer Darstellungen über die steirischen Toleranzgemeinden kann nur auf die noch zu erwähnende, in Bibliographie Nr. 174 angegebene Presbyteriologia Styriaca seit dem Toleranzpatent von Herbert RAMPLER hingewiesen werden, die auch allgemeine historische Einführungen enthält.

⁴⁰ Dazu vgl. die Karte über diese Neugründungen in dem in Bibliographie Nr. 603 verzeichneten Werk des Verfassers, 239. Vgl. aber auch den Bibliographie Nr. 9064 angeführten Bericht über den „gegenwärtigen Stand der Los von Rom-Bewegung in der Steiermark“ sowie den in der folgenden Nummer genannten Erlebnisbericht eines der in der Oststeiermark tätigen Los-von-Rom-Pfarrers.

⁴¹ Vgl. dazu die recht unterschiedlichen Veröffentlichungen in Bibliographie Nrn. 9055 bis 9067. – Den besten Gesamtüberblick gibt immer noch Georg LOESCHE in seinem sowohl aufgrund umfassender Unterlagen wie auch aus einem persönlichen Erleben geschriebenen, eher distanzierten Beitrag für die Protestantische Realencyclopädie, Bibliographie Nr. 3327, dazu die Skizze von Gustav REINGRABNER, ebd. Nr. 3330.

ten Stellung zu beziehen, zumal auch nicht verborgen blieb, dass selbst innerhalb des bestehenden österreichischen Protestantismus mancherlei Bedenken gegen diese Vorgänge vorhanden waren.⁴² Tatsache war aber auch, dass in den neu entstandenen evangelischen Gemeinden ein deutlicher antikatholischer Affekt aktuell war, der auch in die Öffentlichkeit getragen wurde⁴³ und seinerseits wieder zur Verstärkung der antievangelischen Vorbehalte beitrug. Im Bereich der Publizistik wurde die Angelegenheit noch dadurch aufgeheizt, dass verschiedene Veröffentlichungen zu konfessionellen Vorgängen von einzelnen Personen erschienen, die selbst nicht der evangelischen Kirche angehörten, aber deutschnational eingestellt waren.⁴⁴

Fühlten sich damals nicht wenige bewusst katholische Patrioten herausgefordert, so war das dann in den Jahren nach 1934 so, dass sich die Protestanten angegriffen fühlten und meinten, von katholischer Seite zu Unrecht beschuldigt zu werden. Natürlich war auch da die publizistische Tätigkeit vor allem im Vorfeld der wissenschaftlichen Schriften angesiedelt, es kam aber doch zu einer aktuellen Artikulierung der konfessionalistischen Positionen und zur Ausbildung einer gewissen Polemik,⁴⁵ die – vor allem in Form von Vorträgen – nicht zuletzt in der Steiermark geführt wurde. Schauplätze dafür boten eben in vielen Fällen die nach 1900 entstandenen Los-von-Rom-Gemeinden.⁴⁶ So

⁴² Der Evangelische Oberkirchenrat A.u.H.B. in Wien hatte schon bei Einsetzen der Bewegung im Jahre 1897 Richtlinien für die Aufnahme von Personen in die Evangelische Kirche erlassen, die deutlich versuchten, die geistlichen und bekenntnismäßigen Aspekte in den Vordergrund zu stellen und die politischen nicht zu beachten, was weithin als faktische Erschwerung des Kircheneintritts angesehen wurde. Dazu die Verlautbarungen des k.k. Evangelischen Oberkirchenrates Nr. 67/1897.

⁴³ Gustav REINGRABNER, Rom oder Wittenberg – vom antikatholischen Affekt im österreichischen Protestantismus, in: Hans PAARHAMMER (Hg.), Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2001, 573ff.

⁴⁴ Davon sei bloß eine das sonstige Niveau derartiger Schriften überschreitende Darstellung aus etwas späterer Zeit genannt, die den bezeichnenden Titel „Die Sünden der Habsburger am deutschen Volk“ trug, aber diese „Sünden“ mit den an den Evangelischen verübten Drangsalierungen verbunden hat: Bibliographie Nr. 1061.

⁴⁵ Immerhin verfasste der Wiener Kirchenhistoriker Karl VOELKER eine – natürlich eindeutig ablehnende, aber doch recht sachlich bleibende – Rezension zu dem als Entgleisung empfundenen „Goldenen Buch der Vaterländischen Geschichte für Volk und Jugend Österreichs“ von Joseph August LUX, zu dem Bundeskanzler Dr. Kurt von SCHUSCHNIGG das Vorwort geschrieben hatte. Bibliographie Nr. 1004.

⁴⁶ In diesem Zusammenhang ist v.a. der von dem Wiener Praktischen Theologen Gustav ENTZ als Antwort auf Lux mehrfach, darunter auch in Leoben, gehaltene Vortrag „400 Jahre Protestantismus in Österreich“ zu nennen, der nicht zufällig in Knittelfeld im Druck herausgekommen ist und bis 1937 immerhin fünf Auflagen erlebte. Bibliographie Nr. 557.

fand sich nicht nur in der Frage der Beurteilung von diversen Handlungen der Machthaber im „Bundesstaat Österreich“ Konfliktstoff,⁴⁷ sondern erst recht in der Frage nach der – vergangenen und aktuellen – Stellung Österreichs in der deutschen Geschichte.⁴⁸

Im eigentlich wissenschaftlichen Kontext waren diese Gegensätze zwar ebenfalls spürbar, wenn sie sich auch nicht unbedingt sofort in Veröffentlichungen äußerten, die von einem gewissen Wert über den Tag hinaus waren. Solche Stellungnahmen waren eben vor allem das Geschäft des täglichen Journalismus.

VII.

An beiden war aber nunmehr auch in einem gewissen Maße eine evangelische Publizistik beteiligt, die im Lande selbst beheimatet war. Das war bis nun, wenn überhaupt, so wenigstens durch lange Zeit, nämlich seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert, nicht der Fall gewesen, sodass vor allem eine bestimmte Meinung, nämlich die bereits mehrfach skizzierte katholisch-patriotische, zu den konfessionellen Gegebenheiten beinahe ungestört die Stelle für meinungsbildende Äußerungen einnehmen konnte. Denn evangelische Äußerungen gab es durch lange Zeit beinahe nur in einem internen Forum.

Bis 1781 waren sie für die habsburgischen Erblände nur von außen möglich, und da waren es vor allem – wenn von Raupach und wenigen anderen abgesehen wird – irgendwelche besondere Ereignisse, die aus der Geschichte der Protestanten in den habsburgischen Ländern Aufmerksamkeit erregten und

⁴⁷ Die Haltung der evangelischen Kirche und ihrer Vertreter wurde in mehreren Publikationen vor allem von Karl Schwarz und Gustav Reingrabner untersucht; von den diesbezüglichen Publikationen von Karl SCHWARZ sei lediglich auf die Bibliographie Nr. 3994, von denen von Gustav REINGRABNER auf Zur Stellung der Evangelischen im Ständestaat, in: JbGPrÖ 119 (2003), 222ff., verwiesen. – Von den damals in der Steiermark tätigen evangelischen Geistlichen warb lediglich der Ramsauer Pfarrer Jakob Ernst KOCH für ein protestantisches Eintreten zugunsten des Regimes. Dazu Bibliographie Nr. 174, S. 224ff. – Es mag ja wohl Zufall sein, dass in der Bibliographie von Barton weder im Register noch unter den damals in der Steiermark tätigen evangelischen Geistlichen Jakob Ernst (IV.) Koch angeführt wird.

⁴⁸ Immerhin stellte sich die Sache doch so dar, dass Schuschnigg und seine Leute meinten, als der „bessere deutsche Staat“ eine echte Alternative zum Hitler-Deutschland darzustellen, während man sich in protestantischen Kreisen eher nach einer „Heimkehr ins Mutterland der Reformation“ sehnte. Dazu die kritischen Hinweise aus evangelischer Sicht bei Gerhard MAY, Der österreichische Protestant und sein Vaterland, in: AuG 19 (1968), 83ff.

literarische Behandlung erfahren.⁴⁹ Da aber die Emigration aus der Steiermark eher unauffällig vor sich ging und weder die dortige Regierung noch auch ausländische Institutionen besonderes Interesse daran hatten, dass der Bücherschmuggel groß in der Öffentlichkeit erwähnt wurde,⁵⁰ fanden sich nur ganz seltene und eher fragmentarische Hinweise auf die Vorgänge in diesem Land. Es gab also nach David Rungius zunächst einmal keine Aufmerksamkeit oder gar eine ernsthafte Beschäftigung mit der steirischen Reformationsgeschichte, vielleicht auch deshalb, weil natürlich andere Aspekte aus der Geschichte Innerösterreichs, wie etwa die Türkenkriege, als doch erheblich interessanter erachtet wurden.⁵¹ So war und blieb das Interesse jedenfalls recht bescheiden und reichte nicht aus, eine wirkliche Gegenposition zu den Ansichten der geltenden (katholischen) Forschung aufzubauen, zumal sich ja auch die religions-

⁴⁹ Während die Vertreibung der Evangelischen aus dem Deffereggental 1683/85 nur indirekt Aufsehen erweckte, war das bei der Vertreibung der Evangelischen aus dem Hochstift Salzburg 1731/32 anders. Zu dem ersten trug wenigstens die Widmung der ersten Auflagen (1691ff.) des „Evangelischen Sendbriefes“ von Joseph SCHAIBERGER (dazu Gustav REINGRABNER, Joseph Schaitberger. Bergmann und exul Christi, Wien 2000) ein wenig bei, ebenso aber auch die Erinnerung an diese Vorgänge während der Los-von-Rom-Zeit in einem Aufsatz von F. WAHRBERG, Die Vertreibung der Protestanten aus Salzburg und Tirol, im Südmark Kalender 1907, der dann zur Aufnahme der Geschehnisse in dem 1910, also auch noch in der Los-von-Rom-Zeit, veröffentlichten Drama von Karl SCHÖNHERR „Glaube und Heimat“ führte. Dazu Gustav REINGRABNER, Glaube oder Heimat, in: Michael BÜNKER u.a. (Hg.), protestantismus & literatur. ein kulturwissenschaftlicher dialog, Wien 2007, 137ff. – Hingegen ist die zeitgenössische wie die spätere Literatur zu den Ereignissen von 1732 schier unübersehbar. Hier soll lediglich auf die Angaben Bibliographie Nrn. 7180ff. sowie Angelika MARSCH, Die Salzburger Emigration in Bildern, 2. Aufl., Weissenhorn 1979, hingewiesen werden.

⁵⁰ Ausnahme war natürlich die Adelsemigration, die vor allem in den süddeutschen Reichsstädten wie Nürnberg Spuren hinterließ, die aber doch vorwiegend als individuelles oder bloß familiengeschichtliches Problem gesehen wurde und daher zunächst eher nicht zu einem wirklichen und auch wissenschaftlichen Interesse führte. Erst im 19. Jahrhundert setzte eine entsprechende Beschäftigung mit diesem Thema ein, davon sei lediglich angeführt Georg Wolfgang LOCHNER, Österreichische Exulanten im Nürnberger Gebiet, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N.F. 3 (1855), Sp. 16ff. – Viele steirische Exulantenschicksale sind lediglich durch die Akten im Grazer Regierungsarchiv (nunmehr Landesarchiv) überliefert, die Paul DEDIC bearbeitet hat. Dazu vor allem Bibliographie Nr. 8397. – Zum Bücherschmuggel v.a. DERS. in Bibliographie Nr. 8407, sowie nunmehr – nicht immer ganz zuverlässig – Michael BÜNKER u.a. (Hg.), Der Weg des Buches. Auf den Wegen der Bücherschmuggler durch Österreich, Salzburg 2008, sowie Rudolf LEEB u.a. (Hg.), Das Buch zum Weg. Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am Weg des Buches, Salzburg 2008.

⁵¹ Vgl. dazu etwa die Beiträge von Harald HEPNER und Othmar PICKL in dem von PICKL hg., in Anm. 26 genannten Werk, 213ff., 295ff., sowie Fritz POSCH, Innerösterreich und die Türken, in: Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf I (in Mogersdorf 1969), Eisenstadt 1972, 59ff.

politischen Ansichten der Stände⁵² – mindestens augenscheinlich – als überholt erwiesen hatten.⁵³ Die wenigen Hinweise auf die Besonderheiten und Eigenheiten von Kirchen, die sich unter andersgläubigen Obrigkeiten befinden (dafür fand man in seiner Lebenszeit die Bezeichnung Diaspora), die sich etwa in der Christlichen Kirchengeschichte des Frühaufklärers Johann Matthias Schröckh, der in Wien geboren ist, aber in Wittenberg lehrte, finden, haben zunächst nur wenig grundsätzliche wie praktische Folgen gehabt⁵⁴ und keineswegs schon im ausgehenden 18. Jahrhundert wirklich eine protestantische Kirchengeschichtsschreibung für die habsburgischen Länder begründet.

Und dann gab es auch noch lange nach dem Toleranzpatent kein wirklich ausgeprägtes geistiges Zentrum für die Protestanten in der Steiermark, denn weder erfolgte die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter in dem Lande, sodass bis gegen 1825 so gut wie alle Prediger aus dem benachbarten Ausland (deutsche Territorien und Ungarn) kamen, alle Schulmeister aber – wenn nicht auch sie von dort her gekommen sind – ihre Ausbildung (oder mindestens die Prüfung) an einer der durchaus katholisch geprägten „Normal- oder Hauptschulen“ abzulegen hatten.⁵⁵ In den Gemeinden selbst bestand ein historisches Bewusstsein

⁵² Für die steirischen Stände ist immer noch zu beachten Winfried SCHULZE, Zur politischen Theorie des steirischen Ständetums der Gegenreformationszeit, in: ZHVSt 62 (1971), 33ff. – Neuere Überlegungen, wie sie – in anderer Form – etwa für das Land unter der Enns angestellt wurden (Gustav REINGRABNER, Landesfürstliche und ständische Religionspolitik, in: Katalog Horn 2008, wie Anm. 15, 114ff.) –, wären wünschenswert, da die wenigen bisherigen Diskussionen über das sogenannte Gehorsamsproblem, dazu etwa die in Bibliographie Nrn. 8755 und 8756 genannten Arbeiten über Grazer evangelische Predigten zu entsprechenden Anlässen, beziehungsweise die auf die Religionsfrage bezüglichen Inhalte der Landtagshandlungen, Bibliographie Nr. 8780, sowie die auch für Innerösterreich interessante Diskussion bei Hans STURMBERGER, Jakob Andreae und Achaz von Hohenfeld. Eine Diskussion über das Gehorsamsproblem zur Zeit der Rudolfinischen Gegenreformation in Österreich, in: Festschrift Karl Eder zum 70. Geburtstag, Innsbruck 1959, 381ff., doch noch nicht ausreichend erscheinen.

⁵³ Dazu beachte die immerhin durch einige Zeit geführte, freilich gerade für die österreichischen Länder nicht unbedingt effektive Diskussion über die „Gegenreformation als Modernisierung“. Dazu etwa Wolfgang REINHARD, Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, in: Archiv f. Reformationsgesch. 68 (1977), 226ff., weiters zu diesem Thema Heinz SCHILLING, Konfessionalisierung im Reich: religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, in: HZ 46 (1988), 1ff., und Hans R. SCHMIDT, Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 12), München 1992.

⁵⁴ Dazu neben Wilhelm KÜHNERTS ausgewogenem Aufsatz über Johann Mathias Schröckh. Bibliographie Nr. 5199, noch die ebd. Nr. 5198 bzw. 5200 angegebenen Arbeiten.

⁵⁵ Zu den gesetzlichen Bestimmungen für die Schulen, vor allem auch für die akatholischen Schulen, vgl. vor allem die gewissermaßen „amtliche“ Darstellung „Politische Verfassung der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. Deutschen Erbstaaten“, die 1833 in Wien bereits in 7. Auflage

vermutlich lediglich in jener Art und in dem Maße, in dem mündliche Traditionen weiter gegeben wurden, die jedoch durch die Eigenart der Existenz des Geheimprotestantismus eindeutig auf wenige Nachrichten und Bereiche eingengt waren. So kam es in der Steiermark erst erheblich später zur Ausbildung evangelischer historischer Forschung. Ziemlich an ihrem Anfang stand Bernhard Czerwenka, der eine Zeitlang in Schladming als Pfarrer wirkte, aber auch nach seiner Berufung und Übersiedlung nach Frankfurt am Main wesentliche Themen aus der Geschichte des innerösterreichischen Protestantismus bearbeitete,⁵⁶ zu denen neben der Darstellung der Geschichte der Khevenhüller, deren mit ihrer Emigration nach Franken verbrachtes Familienarchiv für ihn offen stand,⁵⁷ und der Bearbeitung des Stichwortes „Österreich“ in der 2. Auflage der Protestantischen Realenzyklopädie⁵⁸ auch ein erster Überblick über die „Geschichte der Gegenreformation in der Steiermark“ gehörte.⁵⁹ In seinen Darstellungen versuchte er, sowohl den Blick auf die Leiden, die die Gegenreformation für Evangelische mit sich gebracht hat, wie auch auf den Anteil, den Evangelische an der Entwicklung der habsburgischen Länder hatten, zu lenken.

Dieses Anliegen vertrat denn auch die im Jahre 1879 gegründete Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, deren Jahrbuch von 1880 an für eine solche Sicht der Dinge bereit stand.⁶⁰ Allmählich fanden

erschienen ist und in ihrem XXIII. Abschnitt (207ff.) „Besondere Erinnerungen über dasjenige, was in Absicht auf die Akatholiken und Juden bey den deutschen Schulen zu beobachten ist“, enthält.

⁵⁶ Über ihn, der seine wissenschaftliche Publikationstätigkeit größeren Stiles 1869 mit einer zweibändigen Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen begonnen hatte (Bibliographie Nr. 12276), vgl. die Biogramme von Herbert RAMPLER, Harald ZIMMERMANN und Gustav REINGRABNER in Bibliographie Nrn. 173, 175, 8482a.

⁵⁷ Wesentliche Teile des Archivs sind in den letzten Jahren vom Kärntner Landesarchiv angekauft und wieder nach Kärnten gebracht worden; sie sind in der kleinen Publikation des Kärntner Landesarchivs, Wilhelm WADL (Bearb.), Das Khevenhüller-Archiv. Die Rückkehr eines kulturgeschichtlichen Schatzes. Ausstellungskatalog, Klagenfurt 2004, wenigstens im Überblick verzeichnet worden. – CZERWENKAS Darstellung ist in der Bibliographie Nr. 9332 verzeichnet.

⁵⁸ Bibliographie Nr. 519. – Teile des Artikels wurden von Georg LOESCHE für seinen Artikel zum gleichen Stichwort in die 3. Auflage der Protestantischen Realenzyklopädie übernommen, ebd. Nr. 522.

⁵⁹ Sie ist in den ersten beiden Jahrgängen des Jahrbuchs der 1879 gegründeten Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus erschienen, an der CZERWENKA selbst Anteil genommen hat. Bibliographie Nr. 8947.

⁶⁰ Dazu zuletzt Gustav REINGRABNER, Die Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich – einhundertfünfundsanzig Jahre, in: Standpunkt, Zeitschr. d. Evang. Bundes i. Ö., H. 174 (2004), 3ff. Die Namen der Vorstandsmitglieder finden sich (nicht ganz vollständig) bei Karl SCHWARZ in JbGPrÖ 120 (2004), 33ff.

sich auch einige Mitarbeiter, die mit ihren Beiträgen so etwas wie eine evangelische Position in der steirischen Reformationsgeschichtsforschung aufzuzeigen oder sogar aufzubauen vermochten.⁶¹ Vereinzelte Beiträge, die in anderen Publikationen erschienen, verstärkten diese – natürlich immer noch schmale – protestantische Position, die in der Zeit der Los-von-Rom-Bewegung tatsächlich nicht ohne Bedeutung war.⁶² Es war doch eine mindestens nachträglich insgesamt als beachtlich empfundene neue Entwicklung, die auch dem neuen Platz des Protestantismus im Rahmen des sich in einem gewissen Maße gewandelten öffentlichen Bewusstsein in der Steiermark entsprach, auch wenn sie – wie erwähnt – Gegensätze hervorrief oder bereits bestehende vertiefte.

VIII.

Dafür war nicht zuletzt bedeutsam, dass eine veränderte Einstellung gegenüber der Kirche und dem Kaiserhaus auch unter einzelnen Vertretern der Geschichtswissenschaft in Graz bemerkbar wurde. Sie nahmen sich in anderer Absicht und aus anderen Motiven der Erforschung der Protestantengeschichte an. Die dieser Richtung (die Bezeichnung Gruppe wäre denn angesichts der inneren Verschiedenheiten unter ihnen wohl doch zu eng gemeint)⁶³ angehörenden Historiker, deren Zahl gar nicht groß war, die aber in ihrer Arbeit recht produktiv waren, vertraten zum Teil einen Liberalismus, der mehr oder weniger deutlich an deutschnationalen Positionen Gefallen fand. Die Zeit und die Situation, die nicht zuletzt durch die nationalen Gegensätze in der Untersteiermark gekennzeichnet war, führten dazu, dass durchaus kritische Töne gegen die Habsburger und ihre Regierungsweise geäußert wurden, und zwar auch deshalb, weil man von ihnen eine zureichende Unterstützung des Deutschtums

⁶¹ Dazu gehörten etwa Gustav TRAUTENBERGER (Bibliographie Nr. 8804, 1883) oder Karl REISENBERGER (Bibliographie Nrn. 9006f.).

⁶² Hier sollen nur die Dissertation des betont nationalen Pfarrer Ludwig MAHNERT über Marburg aus dem Jahr 1913 (Bibliographie Nr. 8832) sowie ein Beitrag von Pfarrer Otto RIEDEL über Radkersburg (ebd. Nr. 8839, aus dem Jahr 1903) genannt werden. – Über Mahnert vgl. Bibliographie Nr. 3393. – Die in Bielitz seit 1884 erscheinende und weit verbreitete Evangelische Kirchenzeitung veröffentlichte immer wieder kürzere Beiträge auch zur steirischen Protestantengeschichte, die trotz ihrer Intention im Blick auf eine Stärkung der evangelischen Überzeugung doch in der Regel wissenschaftliche Qualitäten besaßen.

⁶³ Die unterschiedlichen Positionen, die Grazer Historiker zu diesen Fragen damals einnahmen, beleuchtet in einem kleinen Beitrag Alois KERNBAUER, Arnold Luschin Ritter von Ebengreuth als Beobachter und Kommentator des Zeitgeschehens rund um den Ersten Weltkrieg, in: Gernot Peter OBERSTEINER u.a. (Red.), Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag, Graz 2000, 487ff.

in der Monarchie vermisste, dieses aber als den wichtigsten Faktor einer gedeihlichen Entwicklung meinte ansehen zu müssen, wobei da auch die Frage der Positionierung der Monarchie gegenüber dem Bismarck'schen Deutschen Reich nicht einheitlich war. Gelegentlich blitzten auch jene Überzeugungen auf, die etwas früher bei Franz Grillparzer zu finden waren und auf die kulturelle Überlegenheit des „protestantischen Nordens“ hinwiesen.

Die Gegnerschaft der evangelischen Landstände gegen die frühabsolutistische Politik der innerösterreichischen Regenten⁶⁴ erweckte das Interesse dieser Forscher und das angesichts der im 16. Jahrhundert einsetzenden Verbreitung der Schriftlichkeit in Recht und Verwaltung zahlreich vorhandene Aktenmaterial im Landesarchiv bot das Material für die Untersuchung einschlägiger Vorgänge, bei denen die Regierungen nicht unbedingt gut dazustehen schienen. Es handelte sich also unter neuen, nicht unbedingt kirchengeschichtlichen Aspekten wenigstens ein Stück weit um jene bekannte Bemühung, durch die Darstellung vergangener Vorgänge gegenwärtige Verhältnisse zu verorten, wie das die Kirchengeschichte (aber nicht nur sie) durch so lange Zeit in hohem Maße ausgezeichnet hat. Dazu kam die – scheinbare oder tatsächliche – Analogie zwischen der Landesverfassung im 16. Jahrhundert und den sich nunmehr ausbildenden Regierungsformen, die zwar in anderer Form, aber doch auch zum Teil demokratische Regelungen enthielten, die dafür einen Probestein – und das war eben die Zeit des konfessionellen Dualismus – als hilfreich erscheinen ließ.

Unter den in diesem Zusammenhang für die Steiermark zu nennenden Forschern ist natürlich vor allem Johann Loserth zu nennen, der in zahlreichen und zum Teil auch umfangreichen Werken nahezu alle Bereiche der Geschehnisse in der Epoche des konfessionellen Zeitalters im Lande behandelt hat, wobei auch eine Reihe von lokalgeschichtlichen Untersuchungen nicht fehlt. Jedenfalls hat er über eine stupende Kenntnis der einschlägigen Quellenbestände verfügt, die sich mit einem immensen Arbeitseifer und einer unter diesen Voraussetzungen eigentlich erstaunlichen Sorgfalt paarte, wobei natürlich aus

⁶⁴ Es soll hier natürlich nicht auf neuere Diskussionen zur Frage des Absolutismus eingegangen werden, die meinen, dieses Forschungsparadigma als mehr oder weniger obsolet herausstellen zu können. Es soll lediglich auf eine neuere Veröffentlichung hingewiesen werden, in der eine Art Bilanz dieser Diskussion gegeben wird: Dagmar FREIST, Absolutismus (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2008. – Immerhin dürfte es doch angebracht sein, die von Hans STURMBERGER und Adam WANDRUSZKA 1957 bzw. 1984 vorgebrachten theoretischen Überlegungen (Bibliographie Nrn. 2792f.) neuerlich und ernsthaft zu überlegen, ohne dass man dafür sogleich, wie das unlängst Heinz DUCHHARDT wünschte, eine „alternative Begrifflichkeit“ für notwendig finden oder fordern müsste.

dem zeitlichen Abstand seiner Arbeiten zur gegenwärtigen Forschung eindeutig festzustellen ist, dass bestimmte Grundgegebenheiten, die den landesfürstlich-ständischen Dualismus auszeichnen, für ihn noch nicht greifbar waren, was ihm aber ebenso wenig als Schuld vorgeworfen werden kann. Ein solcher Vorwurf mag ihm immerhin im Blick auf eine einseitige kritische Verwendung der Quellen gemacht werden. Dass er sich persönlich durchaus der protestantischen Forschung nahe fühlte, beweist doch wohl auch die Tatsache, dass er sowohl im Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus publiziert hat,⁶⁵ wie auch seine Bereitschaft, die ihm aus Anlass eines persönlichen Jubiläums zugeordnete Würde eines Ehrenmitgliedes dieser Gesellschaft anzunehmen.⁶⁶

Diese – auch anderswo erkennbare – Ausbildung einer liberal-nationalen Geschichtsforschung mit deutlicher Ausrichtung auf die kirchengeschichtlichen Vorgänge im 16. und 17. Jahrhundert sowie deren politische Implikationen⁶⁷ behielt in und bezüglich der Steiermark erheblich länger als etwa in Niederösterreich ihre Bedeutung. Sie stand in einem gewissen Gegensatz zu den nach wie vor aus katholisch-patriotischer Einstellung erarbeiteten Darstellungen, die noch eine ganze Weile nach Loserth meinten, ein „Gegenbild“ zu

⁶⁵ Die Bibliographie verzeichnet immerhin rund 140 Publikationen von Johann LOSERTH, die in ihr auf viele Seiten zwischen S. 46 und 447 verteilt sind. Auf eine genauere Anführung wird daher verzichtet. Hingegen wird auf verschiedene doch beachtenswerte Bemerkungen in der sonstigen Literatur, u.a. von Helmut J. MEZLER-ANDELBERG in Othmar PICKL (Hg.), 100 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark, Graz 1992, etwa 221ff., hingewiesen.

⁶⁶ Zu seinem 80. Geburtstag widmete ihm im Jahre 1926 die „Gesellschaft“ den 47. Jahrgang ihres Jahrbuches. Die zahlreichen biographischen Darstellungen seines Lebens verzeichnet die Bibliographie in ihren Nrn. 274 bis 284, wobei die letzte Nr. eine sachliche Auseinandersetzung mit „Loserth als Geschichtsforscher“ in Verbindung mit der Vollendung seines 80. Lebensjahres enthält. Neuere Gedanken und Überlegungen zur Bedeutung und Geltung der Arbeiten Loserths wurden in dem Symposium über die Gegenreformation in Innerösterreich 1564 bis 1628 im Jahre 1994, und zwar vor allem in jenem Teil, der in Granz abgewickelt wurde, geäußert; sie wurden jedoch leider nicht in den in Bibliographie Nr. 1455 angegebenen Tagungsband aufgenommen oder auch nur berücksichtigt.

⁶⁷ Für Niederösterreich ist in diesem Zusammenhang auf Viktor BIBL hinzuweisen, der indessen der „Gesellschaft“ keineswegs so nahe stand wie Loserth und sich auch nach einiger Zeit, also etwa nach Ende des Ersten Weltkrieges anderen Themen zuwandte und dabei seinen deutschnationalen Standpunkt deutlich in Richtung auf eine zum Nationalsozialismus positive Haltung veränderte. Von den etwa 30 in der Bibliographie genannten Veröffentlichungen BIBLs soll hier nur auf die Nrn. 1605 (Biographie Maximilians II.), 2860ff. (Briefeditionen), 5908, 6000, 6078 (zur Geschichte des evangelischen Kirchenwesens im Land unter der Enns) hingewiesen werden. – In einem 2010 erschienenen Antiquariatskatalog (von Norbert Donhofer, Wien) wird zu BIBLs Buch Österreich 1806–1938, 3. Aufl., Wien 1939, festgestellt: „Das Buch, so großartig illustriert es sein mag, wird ein ewiger Schandfleck in der Biographie Viktor Bibls bleiben“, der sich nicht nur darin denn doch grundsätzlich von Loserth unterschied.

seinem liberalen Geschichtsbild entwerfen zu müssen. Auch wenn der eine oder andere katholische Historiker meinte, dass „seit längerem ... in den wissenschaftlichen Publikationen eine Neuorientierung gegenüber den Problemen des Zeitalters der Reformation und ‚Gegenreformation‘ festzustellen“ sei, blieb es bei anderen doch bei der weiteren Tradierung überkommener Meinungen, die bei ansonsten sehr verdienstvollen Forschern wie Franz Otto Roth und Berthold Sutter festgestellt werden kann. Sie entzündete sich an einer Wertung des Ständetums und führte sogar noch recht spät zu einer – eher über eine nebensächliche Frage gehenden – kleinen Kontroverse zwischen Berthold Sutter und Wolfgang Sittig, den man als einen späteren, durchaus selbständig positionierten Vertreter der durch Loserth gegebenen Linie erkennen kann, auf einer Tagung im Jahre 1964.⁶⁸ Freilich waren damals bereits andere Überlegungen und Probleme in einer Weise in den Vordergrund getreten, die diesen älteren Gegensatz, der sich der Konfessionsfrage bedient hatte, um vor allem andere, überwiegend oder letztlich politische und weltanschauliche Meinungen zu transportieren, deutlich in den Hintergrund treten ließen. Die Frage nach der Motivation für ein – bestimmtes – Engagement in der kirchenhistorischen Forschung ist damit natürlich weder nach der einen noch nach der anderen Seite erledigt, ist doch diese Forschung in ganz hohem Maße von einer (positiven) Identifikation oder (negativen) Distanzierung des Forschers mit respektive von einer der „Parteien“ beeinflusst.⁶⁹ Aber nicht nur die konfessionalisti-

⁶⁸ Dieses Rekonte ist dokumentiert in Helmuth ROESSLER (Hg.), Deutscher Adel 1555–1740, Büdinger Vorträge 1964 (= Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit 2), Darmstadt 1965, 68f., 70f., 72ff. Weiter geführt wurde es noch erheblich später durch den Artikel von SUTTER, Landesfürst und Stände in der Krise von 1519 bis 1523. Ein Forschungsbericht als Diskussionsbeitrag, in: ZHVSt 80 (1989), 305ff., in dem er die Habilitationsschrift von Günther R. BURKERT, Landesfürst und Stände (= Forschungen und Darstellungen zur Geschichte des Steiermärkischen Landtages I), Graz 1987, kritisch untersucht hat. – Die zwar ähnliche, aber durchaus eigenständige Position von ROTH wird erkennbar aus seiner Rezension in ZHVSt 73 (1982), 244, sowie der knappen, aber eindrucksvollen Arbeit „Die historische Steiermark und die Türkenabwehr in ihrem südöstlichen Vorfeld“, in: MStLA 34 (1984), 87ff., wobei auf den Hinweis auf andere Arbeiten verzichtet wird. – Das vorher wiedergegebene Zitat zur Neuorientierung gegenüber der Reformationszeit stammt hingegen von Helmut J. MEZLER-ANDELBERG in seiner Rezension des 1981 in Wien erschienenen Bandes der Nuntiaturreportagen über die Grazer Nuntiatoren des Germanico Malaspina und des Giovanni Andrea Carpi in der ZHVSt 76 (1985), 273f.

⁶⁹ Der Verfasser hat seine Beobachtungen zu diesem Problem mehrfach, u.a. in seinem Beitrag Wahrheit oder Einheit – Zum Verständnis von Trennungen und Vereinigungsbemühungen im Christentum in dem von Hartmut HELLER hg. Band Wiederholungen. Von Wellenbewegungen und Reprisen in der Kulturentwicklung (Matreier Gespräche zur Kulturrethologie 2008), Wien 2009, 110ff., darzulegen versucht.

schen Neigungen sind zurück genommen worden, sondern auch die durch die im 19. Jahrhundert gegebenen Gegensätze zwischen großdeutsch und kleindeutsch, die sich auf das Verständnis dessen, was nun „Österreich“ sei, auswirkten, haben sich im Blick auf die traditionellen Inhalte als obsolet erwiesen und sind anderen Überlegungen beziehungsweise Implikationen gewichen;⁷⁰ insbesondere verloren in Entsprechung zur aktuellen geschichtlichen Entwicklung gewisse Empfindungen und Emotionen, die vielleicht als postlegitimistisch bezeichnet werden können, an Aktualität und wandelten sich zu einer mehr oder weniger emotional-romantischen Erinnerung ohne viel Aktualität.

IX.

Dazu kam aber, dass – vielleicht als Gegengewicht zu der evangelischen Forschung in Österreich und in Aufnahme etlicher Erkenntnisse aus der älteren deutschen katholischen Forschung, für die an dieser Stelle lediglich der Name Johannes Janssen stehen soll⁷¹ – neue katholische Bemühungen und Fragestellungen gerade in der Steiermark von erheblicher Wirksamkeit geworden sind. Eigentlich setzte diese Forschungsrichtung ja in Oberösterreich ein, wo Karl Eder sein bedeutendes Werk über die religiösen Vorgänge in diesem Lande bis zum Jahre 1602 verfasste, wurde aber von ihm in Graz, wohin er berufen wurde, und dann vor allem von Karl Amon fortgesetzt. Die sehr ins Detail gehenden Forschungen waren nunmehr gekennzeichnet durch das Bemühen, den wegen der angeblichen oder wirklichen „Missstände“ so oft gescholtenen katholischen Institutionen vor und während der Reformation gewissermaßen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen und ihre Situation, aber auch ihre tatsäch-

⁷⁰ Spätestens seit Ernst Walter ZEDEN, *Die Entstehung der Konfessionen*, München 1965, ist das Theorem von der Konfessionsbildung und Konfessionalisierung in immer neuen Anläufen und von verschiedenen Seiten her behandelt worden, sodass die beiden Begriffe inzwischen wieder recht unscharf geworden sind, zumal sie dann auch noch mit anderen, wie etwa dem von der Sozialdisziplinierung, in Verbindung gebracht wurden. Die Literatur zu diesen Fragen ist in der Zwischenzeit schier unüberschaubar; es sollte daher genügen, wenn an dieser Stelle auf einige Lexikonartikel, die jeweils wichtige Literatur zum Thema verzeichnen, hingewiesen wird: Carl Heinz RATSCHEW in: *Theolog. Realenzyklopädie*, Bd. XIX, Berlin 1990, 419ff., Harm KLUETING in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl., Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 1547f., Klaus GANZER in: *DERS. u.a. (Red.), Lexikon der Reformationszeit*, Freiburg 2002, Sp. 402f.

⁷¹ Zu JANSSENS vielbändiger, von Ludwig von PASTOR fortgesetzter und auch neu herausgegebener *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, Freiburg 1857–1891, vgl. Walter TROXLER in: Volker REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*, Stuttgart 1997, 303ff.

liche Wirksamkeit darzustellen. Damit war jedenfalls ein höchst fruchtbarer Forschungsansatz gegeben, der auch noch dadurch gekennzeichnet war, dass möglichst alle vorhandenen Quellen benutzt werden sollten, hatte doch die ältere Forschung vorzugsweise jeweils Quellen verwendet, die mit einer der beiden Richtungen und Parteien und ihren Institutionen (ständisch-protestantisch beziehungsweise katholisch-landesfürstlich) in Verbindung standen. Und wie sich das immer wieder ereignet, wurde in der intensiven und möglichst quellennahen Benützung der vorhandenen Textstücke, die man doch den Ereignissen als besonders nahe und darum als sachgerecht ansah, trotz aller Vorsicht nicht nur die Sprache, sondern auch die Vorstellungen übernommen, die hinter den Quellen standen (ein spätes Beispiel stellt für Salzburg das Werk von Franz Ortner dar).⁷² Dem versuchte man nunmehr – auch im Sinne einer vertieften und über das Literarische hinausgehenden Quellenkritik – zu entgehen, sodass ein aus vielen und unterschiedlichen Quellen gespeistes Bild gezeichnet werden kann, das nicht so sehr an einer Kritik oder der (metahistorischen) Verurteilung der ständischen und evangelischen Position als vielmehr an einer Darlegung der Bedeutung der katholischen Bestrebungen interessiert gewesen ist. Das bedeutete, dass die Polemik zurücktrat und auch die apologetischen Momente eher in der Sachlichkeit des Dargelegten zu finden sind.

Vermutlich hat zu dieser Entwicklung auf der einen Seite auch die allgemeine Veränderung des Klimas zwischen den Konfessionen, an der wohl auch die Erfahrungen beider Kirchen in der Zeit zwischen 1938 und 1945 mitgewirkt haben, auf der anderen Seite aber der Zusammenbruch von protestantisch-deutschnationalen Überzeugungen beigetragen.⁷³ Die alten Ideale waren wenigstens bei den meisten Einsichtigen zerbrochen. Neue Perspektiven taten sich auf und fanden wissenschaftliche Heimstätten.

So schlossen sich an Eder und Amon weitere Forscher an, die in allerdings unterschiedlicher Weise meinten, die Forschung über die Reformationszeit in der Steiermark weiter führen zu können. Da sich auch auf der anderen, also der evangelischen Seite erhebliche Veränderungen ergeben haben, kam es sogar zu einer für spätere gesamtösterreichische Vorhaben interessanten Zusammenarbeit.

⁷² Bibliographie Nr. 7024, bzw. 7028. Dazu ist zu beachten die Rezension von Angelika MARSCH, *Kontroversen zur Salzburger Emigration*, in: *Mathesiana, Literaturbeilage* 6 (1981), 153ff. – Aus der Sicht steirischer Forschung nahm Karl AMON in einer Rezension des Buches von Ortner in *ZHVSt* 74 (1983), 164f., Stellung.

⁷³ Dazu beachte die kompetenten Ausführungen von Gerhard MAY, *Der österreichische Protestant und sein Vaterland. Ein politisch-theologischer Traktat*, in: *Die Evangelische Diaspora* 36 (1965), 81ff.

Diese Veränderungen in der evangelischen Forschung verbinden sich für die Steiermark natürlich zunächst einmal mit der Person und dem Werk von Paul Dedic. Der gebürtige Olmützer kam 1915 zunächst als Vikar nach Graz und war dann, nachdem in späteren Jahren die NS-Parteiführung seine Berufung auf einen neu zu schaffenden Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Habsburgischen Länder an der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät verhindert hatte, bis an sein Lebensende in der Steiermark tätig. Wie sehr seine Forschungen im Blick auf das Problembewusstsein wie auch bezüglich der Einsichten über die älteren, etwa jene von Loserth hinausführten, zeigt ein einfacher Vergleich zwischen der Reformationsgeschichte Innerösterreichs von Johann Loserth aus dem Jahre 1898⁷⁴ mit der bereits erwähnten steirischen Reformationsgeschichte von Paul Dedic aus dem Jahre 1930.⁷⁵ Zu dieser zusammenfassenden Darstellung kamen vorher und nachher viele Arbeiten über regionale Entwicklungen, die Themen vom Durchbruch der reformatorischen Bewegung über die Katholisierungsmaßnahmen bis zum Schicksal des Geheimprotestantismus behandelten. Gerade zum Kryptoprotentantismus hat er viele, zum Teil recht ausführliche, jedenfalls aber unter Benützung der vorhandenen Quellen geschriebene Abhandlungen verfasst, weiters solche über einzelne grundlegende Geschehnisse, über handelnde oder betroffene Personen, aber auch über die Methoden der Katholisierung und über die durch die Gegenreformation ausgelöste Bedrängnis Evangelischer.⁷⁶ Dabei ging es ihm nicht um Polemik, wohl aber in ganz hohem Maße um das Erfassen der menschlichen Situationen jener, die unmittelbar von den Katholisierungsmaßnahmen betroffen waren, also eingekerkert wurden oder die Heimat verließen. Es ging ihm aber auch darum, das theologische Profil der evangelischen Kirche der Reformationszeit zu zeigen, also um die Predigt und ihre Inhalte, aber auch um die Verbindungen aus der Steiermark zu evangelischen Landeskirchen im Reich.

⁷⁴ Der genau Titel lautet: Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert. Bibliographie Nr. 8232. Zu ihrer Aufnahme ist der Literaturbericht von Anton KERN aus dem Jahr 1909 zu beachten. Bibliographie Nr. 8237.

⁷⁵ Bereits der Titel von DEDIC' Arbeit weist auf die Unterschiede hin, die jedoch nicht nur territorial begründet sind: Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Bibliographie Nr. 8716. Dedic hat sie angeblich zunächst als Habilitationsschrift eingereicht, doch ist er in dem Verzeichnis der Promotionen und Habilitationen an der Evang.-Theol. Fakultät in Wien von Harald BAUMGARTNER, Bibliographie Nr. 5712, nicht enthalten.

⁷⁶ Die Bibliographie nennt ungefähr 170 Arbeiten von DEDIC, verteilt auf viele Seiten zwischen S. 19 und S. 469, vor allem auf den Seiten 271ff., 281ff.

Wichtig war ihm natürlich nicht zuletzt der Hinweis, dass das Luthertum weder in der Reformationszeit noch nach dem Toleranzpatent etwas „Importiertes“ war, sondern sehr wohl aus einem bodenständigen Verständnis des christlichen Glaubens und aus persönlicher Überzeugung von Steirern erwachsen ist. So sehr er bemüht war, eine methodische Isolierung der Kirchengeschichtsschreibung von den allgemeinen historischen Methoden und Themen zu vermeiden, so sehr lag ihm aber auch daran, die für ihn gegebene Tatsache aufzuzeigen, dass Kirchengeschichte eine Geschichte der Verkündigung wie der persönlichen Glaubensüberzeugung ist, die in den Darstellungen in entsprechender Weise zu berücksichtigen ist.

Dedic konnte vereinzelt auch andere evangelische Forscher, nicht zuletzt Pfarrer in der Steiermark, dazu bewegen, sich an den regional ausgerichteten Forschungen zu beteiligen; dafür stand natürlich – trotz der schwierigen Zeiten – vor allem das von ihm von 1938 bis 1944/45 (von Graz aus) geleitete Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus zur Verfügung.⁷⁷

Er selbst war – wie bereits erwähnt – von den Vorgängen zwischen 1934/38 und 1945 mehrfach in seiner beruflichen Stellung betroffen und konnte zeitweise nur als „Hilfskraft“ am Landesarchiv sein Leben fristen, was seine historischen Forschungen, die er nach dem Krieg noch fortzusetzen vermochte, doch in mehrfacher Hinsicht⁷⁸ als staunenswert erscheinen lässt. Das, was an seinen Forschungen leider fehlt, ist eine flächendeckend detaillierte, auch alle evangelische pastorierten Pfarren der ländlichen Gebiete wirklich einbeziehende Erforschung des Verlaufs der Reformation im Lande. Hingegen finden sich erheblich ausführlichere Ausführungen zur Katholisierung und zum Geheimprotestantismus, gelegentlich auch zur Emigration, die er allerdings vor allem – den ihm gegebenen Möglichkeiten entsprechend – mit steirischen Quellen betrieb.

Der beinahe gleichaltrige, aber nur zum Teil in der Steiermark tätige Bernhard Hans Zimmermann hat nur in wenigen seiner Arbeiten Themen der steirischen Reformationsgeschichte behandelt und dabei auch – nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen – nicht das zu leisten vermocht, was man wirklich als eine Fortsetzung der Arbeit von Dedic bezeichnen könnte.⁷⁹

⁷⁷ Als Beispiel sei lediglich die Geschichte des Luthertums im untersteirischen Mur-Draugebiet von Eduard WINKELMANN genannt, Bibliographie Nr. 8868.

⁷⁸ Bibliographische Angaben dazu bei Gustav ENTZ, Bibliographie Nr. 178, und Rainer PUSCHNIG in ZHVSt 42 (1951), 168ff.

⁷⁹ Dazu v.a. Bibliographie Nr. 386

Im Jahrzehnt nach dem Ende des 2. Weltkrieges war aber eine nicht unwesentliche Epoche der steirischen Reformationsgeschichtsforschung an ihr Ende gekommen, wofür nicht ein bestimmtes Datum angegeben werden kann. Es war vielmehr vor allem durch das allmähliche Versiegen der Arbeitskraft der beteiligten Forscher herbeigeführt worden, denn schon beinahe gleichzeitig, also gewissermaßen parallel, und erst recht nachher setzte die Forschung neu ein. Ohne dass dabei wirklich immer bewusst ein neuer Beginn gesetzt wurde, war es doch so, dass sich allmählich andere Fragen und Forschungsdeterminanten in den Vordergrund schoben. Das gilt eher von der katholischen Forschung, in der sich Karl Eder nunmehr weitgehend von territorialgeschichtlichen Arbeiten abwandte, Karl Amon aber weiter tätig war, der dann in Maximilian Liebmann einen zweiten Mann fand,⁸⁰ der durch viele Impulse, die in der Folge zum Teil auch von Evangelischen aufgegriffen wurden, in Erscheinung trat. Es war die Zeit vorbei, in der man meinte, aktuelle Gegensätze (zwischen den Kirchen) in die Vergangenheit der kirchlichen Geschichte projizieren zu müssen, wobei – wie das oben skizziert wurde – der Eindruck zu gewinnen ist, dass derartige Haltungen merkwürdigerweise eher von den Kirchenhistorikern aufgegeben wurden als von manchem der sogenannten Profanhistoriker. Dort hielten sich mancherorts ältere Vorurteile und veraltete Kirchenvorstellungen noch erheblich deutlicher und länger. Demgegenüber konnte in der Kirchengeschichtsforschung sogar daran gegangen werden, die Probleme und auch manche Traumata der neuesten Zeit aufzuarbeiten. Auch wenn sich in diesem Zusammenhang bei Liebmann gelegentlich ein zu „verständnisvoller“, weil exkulpierender Ton fand, so waren seine Bemühungen auch in dieser Hinsicht wichtig und eindrucksvoll.

Von evangelischer Seite kamen da zunächst eher von Personen, die außerhalb der Steiermark ansässig waren, entsprechende Impulse. Es ging dabei nicht zuletzt um die Untersuchung der deutschnationalen und antisemitischen Strömungen im steirischen (Grazer) Protestantismus, die unter anderem von Ulrich Trinks angestoßen wurden.⁸¹ Mit der Sammlung von Biogrammen aller seit dem Toleranzpatent in der Steiermark tätigen evangelischen Pfarrer (leider sind darin die Los-von-Rom-Vikare, die als Ausländer keine staatliche Bestätigung

⁸⁰ Dazu zunächst einmal Rudolf ZINNHÖBLER u.a. (Hg.), Kirche in bewegter Zeit. Festschr. f. Maximilian Liebmann zum 60. Geburtstag, Graz 1994, v.a. 17f., bzw. (Publikationen) 19ff.

⁸¹ Ulrich TRINKS, Mit Juden reden, nicht über sie! Die Bedeutung des christlich-jüdischen Gesprächs in meinem Leben, in: Dialog Du-Siach 38 (1999), 6ff.

als Pfarrer erhielten, nicht eingeschlossen, wenn das auch aus Zeit- und Platzgründen mehr als verständlich war) hat Herbert Rampler dieser Forschung eine starke Ausrichtung und Zusammenfassung gegeben,⁸² die durch ihn selbst⁸³ sowie durch Ernst Chr. Gerhold u.a. für das 20. Jahrhundert weiter geführt wurde.⁸⁴

Für die Reformationszeit blieben solche Impulse eher aus. Da kamen manche Anstöße eben von Maximilian Liebmann, der mit Karl Amon eine Kirchengeschichte der Steiermark herausgegeben hat, in der zu einem gewissen Grade mit der Tatsache ernst gemacht wurde, dass jedenfalls bis zu Josef II., der den A-Katholischen die Errichtung einer – bescheidenen, aber dauerhaften – eigenen Struktur des Niederkirchenwesens auferlegte (oder gestattete), die beiden Konfessionen in einem gewissen Ausschließungsverhältnis miteinander standen. Jedes Wachstum der einen zog bis dahin doch die Verkleinerung der anderen Konfession mindestens in ihren institutionellen Gegebenheiten nach sich. So waren sie also tatsächlich an einander gebunden, und das nicht nur in den Gemeinsamkeiten des christlichen Bekenntnisses. Das kam in dieser Kirchengeschichte, in der vor allem Heimo Begusch die „evangelische“ Kirchengeschichte „bearbeitete“,⁸⁵ zum Ausdruck und erwies sich doch als so bedeutsam, dass die Vorgangsweise einige Zeit später im Rahmen des von Herwig Wolfram herausgegebenen vielbändigen Werkes zur Geschichte Österreichs in einem eigenen Band übernommen und in gemeinsamen Abhandlungen zur Geschichte beider Kirchen weiter geführt wurde, wobei den Band wiederum – nun mit anderen – Maximilian Liebmann betreute. Die gleiche Vorgangsweise wurde in der neuen vierbändigen Geschichte der Stadt Graz gewählt, in der je von einem Autor „Christentum und Kirche von den Anfängen bis zur Gegenreformation“ bzw. „Christentum und Kirche von der Gegenreformation

⁸² Die Arbeit wurde ursprünglich 1994 als kirchenhistorische Dissertation eingereicht und dann unter demselben Titel, nämlich Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (= Forschungen zur Geschichtl. Landeskunde der Stmk XI), Graz 1998, gedruckt. Besprechungen davon sind in Bibliographie Nr. 174 angegeben.

⁸³ Einiges davon nennt noch die Bibliographie, dazu siehe das dortige Autorenregister 600.

⁸⁴ Neben verschiedenen Beiträgen in einschlägigen Sammelwerken vgl. v.a. Ernst-Christian GERHOLD u.a. (Hg.), Konfession und Ökumene. Die christlichen Kirchen in der Steiermark im 20. Jahrhundert, Wien 2002; darin GERHOLDS Beitrag 151ff.

⁸⁵ Das Werk ist angeführt in der Bibliographie Nr. 8550; der entsprechende Beitrag von Heimo BEGUSCH trägt den Titel Von der Toleranz zur Ökumene. Ein Beitrag zur Geschichte der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Steiermark 1781–1993, ebd. 466–609 (Bibliographie Nr. 9008).

bis zur Gegenwart“ behandelt wurden,⁸⁶ wobei allerdings schon der Titel, in dem nur von einer Kirche geredet wird, was allerdings anders zu erklären versucht wird, gewisse Bedenken erwecken mag, die dann im Inhalt zum Teil auch bestätigt werden. In diesen Darstellungen machte man aber doch wenigstens grundsätzlich Ernst mit der Tatsache, dass die Konfessionalität jedenfalls bis zum Erweis des Gegenteils ihren Grund in der persönlichen Überzeugung und Frömmigkeit hat und dass Handlungen, die heute nach christlichen Maßstäben eher unverständlich erscheinen und kaum mehr nachvollzogen werden können, nach den jeweils zeitgenössischen Verständnissen durchaus ihre Rechtfertigung und Berechtigung zu finden vermögen, daher auch nicht vordergründig moralisch, sondern bestenfalls dogmatisch, nämlich wie weit sie der damaligen Lehre entsprachen, beurteilt werden müssen. Heutige Maßstäbe dürfen dabei nicht einfach eingetragen werden, wenngleich man natürlich auf die Auswirkungen, wie etwa das Leid der Vertreibungen, nicht vergessen wird dürfen.⁸⁷

Dass diese Fragen durchaus in angemessener und sachgerechter Weise berücksichtigt werden können, zeigt auch die Tatsache, dass die Historische Landeskommision – neben dem erwähnten „Pfarrerbuch“ von Herbert Rampler – das Werk von Dieter Knall „Aus der Heimat gedrängt“ in seine Reihe aufgenommen hat, in dem nicht nur anhand von Aktenfunden die Vorgangsweise der sogenannten Stadler Methode genau dargestellt und in ihrer Bedeutung geschildert wird,⁸⁸ sondern auch ein minutiöser Überblick über die Lebensschicksale jener Männer und Frauen gegeben wird, die nach 1771 (und auch noch nach dem Toleranzpatent!) aus ihrer Heimat im Murtal hinausgetrieben wurden, wobei dieser von der staatlichen Obrigkeit vehement vertretenen Absicht manch anderer Faktor nachgeordnet oder überhaupt ignoriert wurde, wie

zum Beispiel der vollzogene und dann von Staat und (Erz-)Bischof anerkannte Bruch des Beichtgeheimnisses als Mittel der Denunziation.⁸⁹

XII.

Nun wäre natürlich zu fragen, welche Beiträge aus der steirischen Reformationsgeschichtsforschung der letzten Jahre als bedeutsam empfunden werden können und was man da vermisst. Dabei soll zunächst eine Durchsicht der Österreichischen Historischen Bibliographie der Jahre von 1998 bis 2008⁹⁰ eine gewisse Orientierung ermöglichen. Zunächst fällt da eine verhältnismäßig große Anzahl von Diplomarbeiten auf, von denen wieder etliche Themen der Kunstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zuzurechnen sind, die zum Teil sogar schon im Titel zeigen, dass sie sich mit der „Kunst des Protestantismus in der Steiermark im 16. Jahrhundert“ beschäftigen,⁹¹ während die eine oder andere demgegenüber entsprechende Themen der katholischen Restauration aufgreift.⁹² Diese Arbeiten wurden in thematischer Hinsicht durch etliche im Druck erschienene Beiträge gewissermaßen ergänzt.⁹³ Ansonsten werden in den neuen Arbeiten öfter bestimmte, gelegentlich durch sogenannte „Jubiläen“ veranlasste Themen aufgegriffen.⁹⁴ Aktuelle wissenschaftliche Fragestellungen,

⁸⁶ Die Beiträge in der von Walter BRUNNER hg. Geschichte finden sich in deren Bd. 3, Graz 2003, und stammen von Rudolf K. HÖFER bzw. Alois RUHRI, 7ff. bzw. 135ff. – Zudem gibt es für Graz noch eine weitere Darstellung: Ralf NEUBAUER, Reformation und Gegenreformation in Graz, Dipl. Arb. Graz 2001.

⁸⁷ Derartige Überlegungen kommen nunmehr nicht zuletzt in den Forschungen zur Geschichte der Konversionen zum Tragen. Dazu vgl. etwa Kim SIEBENHÜNER, Glaubenswechsel in der Frühen Neuzeit. Chancen und Tendenzen einer historischen Konversionsforschung, in: Zeitschr. f. Histor. Forschung 34 (2007), 243ff., für Österreich einerseits Thomas WINKELBAUER, Karrieristen oder fromme Männer? Adelige Konvertiten in den böhmischen und österreichischen Ländern, in: Frühneuzeit-Info 10 (1999), 9ff., andererseits Martin SCHEUTZ, Glaubenswechsel als Massenphänomen in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jhd. – Konversionen bei Hof, sowie die „Bekehrung“ der Namenlosen, in: Rudolf LEEB u. a., Geheimprotestantismus (wie Anm. 96), 431ff.

⁸⁸ Bisher wurde sie zwar öfter genannt, aber nur in der Arbeit von Karl REISSENBERGER aus dem Jahr 1916 einigermaßen zureichend behandelt, Bibliographie Nr. 9007.

⁸⁹ Dieter KNALL, Aus der Heimat gedrängt. Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia, Graz 2002. – Dazu als kleine, aber beachtliche Ergänzung Hermann BALTL, Religionszwang und Liegenschaftserwerb. Eine Episode aus dem Steirischen Ennstal zur Zeit des Toleranzpatents von 1781, in: Harald EITNER u. a. (Hg.), Res publica, Festschr. f. Peter Schachner-Blazizek zum 60. Geburtstag, Graz 2002, 19ff.

⁹⁰ Der Band dieser jährlichen Bibliographie mit der Nennung der Erscheinungen des Jahres 2008 ist im Feber 2010 erschienen.

⁹¹ Verfasserin der Arbeit ist Bettina LUXBACHER, Graz 2003; in ähnliche Richtung ging die Arbeit von Christina FLUCHER, Epitaphien der Spätrenaissance und des Frühbarocks in der Steiermark von 1580 bis 1650, Dipl. Arb. Graz 2001.

⁹² Dagmar DREIER, Giovanni Pietro de Pomis. Hofmaler Ferdinands II., Dipl. Arb. Graz 2005, ergänzt das in Anm. 26 genannte, von Kurt WOISETSCHLÄGER hg. Werk. – Ebenfalls mit einem bereits öfter untersuchten Bauwerk mit gegenreformatorischem Programm beschäftigen sich Susanne FINK u. a., Das Mausoleum Ferdinand II. – Eine chronologische Sammlung zur Baugeschichte anlässlich der Restaurierungsarbeiten 2003, in: Histor. Jahrb. d. Stadt Graz 32 (2002), 99ff.

⁹³ Ernst THEUSSL, Theologie in Stein. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Gedanken zu einem protestantischen Grabstein in der Ulrichskirche in Deutschlandsberg, in: Jahresbericht des BORG Deutschlandsberg 1996/97, 54ff.; Rudolf LEEB, Die Kirche von St. Salvator in Rottenmann und die Kirchweihpredigt des Dr. Georg Senger vom 15. Feber 1579, in: JbGPrÖ (2007), 190ff.

⁹⁴ Rudolf K. HÖFER, Jesuitische Schule und Seelsorge in der Steiermark, in: Werner DROBESCH u. a. (Hg.), Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert, Klagenfurt 2006, 194ff. Dazu Hans J. EBNER, Die Jesuiten als Bildungsträger in Graz 1573–1773, Dipl. Arb. Graz 1997.

auf die in solchen Beiträgen eingegangen wird, sind – abgesehen von ihrer Aufnahme in den Sammelband „Staatsmacht und Seelenheil“⁹⁵ – etwa durch die Erörterung der Frage nach der Bedeutung des Geheimprotestantismus,⁹⁶ dem Wesen der (habsburgischen) Monarchie⁹⁷ oder der Bedeutung der Konfessionsfrage für den Adel⁹⁸ geprägt; es werden aber auch andere, bereits öfter behandelte und zum Teil früher auch als Zankapfel zwischen den Konfessionen empfundene Themen in neuer Weise, zum Teil allerdings unter einem Zurücktreten der unmittelbar religiösen Elemente, darzustellen versucht,⁹⁹ wobei eine Symbiose „Graz um 1900“ Gelegenheit gegeben hat, sich mit den in dieser Zeit aktuellen konfessionellen Konflikten zu beschäftigen, die nicht zuletzt durch die Los-von-Rom-Bewegung ausgelöst worden sind.¹⁰⁰

Angesichts dieser Veröffentlichungen werden bezüglich der Desiderien in aller Kürze drei Fragen zu stellen sein, die die gegenwärtige Position der Reformationsgeschichtsforschung markieren dürften:

⁹⁵ Wie Anm. 1.

⁹⁶ Martin SCHEUTZ, Die fünfte Kolonne. Geheimprotestanten im 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie und deren Inhaftierung in Konversionshäusern (1752–1775), in: *MIÖG* 114 (2006), 329ff.; Rudolf K. HÖFER, Geheimprotestantismus in der Steiermark, in: Rudolf LEEB/Martin SCHEUTZ/Dietmar WEIKL (Hg.), *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)* (= *VIÖG* 51), Wien 2009, 93ff.

⁹⁷ Charles W. INGRAO, Die Transformation der österreichischen Barockmonarchie von ihrer Schaffung bis zum Zusammenbruch, in: Peter J. BURGARD (Hg.), *Barock. Neue Sichtweisen einer Periode*, Wien/Köln 2001, 85ff., aber auch Gerda A. KRAINER, *Gottesgnadentum, Tradition, Göttermythologie. Elemente der habsburgischen Staatspropaganda unter besonderer Berücksichtigung des politisch-kulturgeschichtlichen Aussagewertes*, Dipl. Arb. Klagenfurt 2001.

⁹⁸ Peter WIESFLECKER, Österreichs Wohl und Jesu Christi Ruhm. Der innerösterreichische Adel zwischen Reformation und Gegenreformation, in: Erhard GÖBEL (Gestalter), *Faszination Bibel. Von der Handschrift zum Computer. Ausstellung der Universitätsbibliothek Graz*, Graz 2003, 114ff. – In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage der Stellung der Stände und ihrer Einrichtungen zum Landesherrn neuerlich untersucht, wobei dies für andere Länder etwas eindringlicher als für die Steiermark geschah: Gerhard AMMERER u.a. (Hg.), *Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie*, Wien/München 2007, darin Christine L. MUELLER, *The Styrian Landtag*, 114ff.

⁹⁹ Ernst WANGERMANN, Emigration und Transmigration österreichischer Protestanten im 18. Jahrhundert, in: Sylvia HAHN u.a. (Hg.), *Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa 16.–20. Jahrhundert* (= *Querschnitte* 20), Innsbruck 2006, 73ff.

¹⁰⁰ Karl R. TRAUNER, „Los-von-Rom!“ in Graz, in: Friedrich BOUVIER u.a. (Red.), *Graz um 1900* (= *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 27/28), Graz 1998, 85ff.; Maximilian LIEBMANN, *Der Bau der Grazer Josefskirche im Kontext der „Los-von-Rom“-Bewegung*, ebd. 131ff. – Dazu vgl. Michaela KRONTHALER, *Lebensbilder steirischer Bischöfe* (= *VStLA* 29), Graz 2002.

a) Welche Bedeutung hat die konfessionelle Überzeugung der Beteiligten für die im 16. und 17. Jahrhundert vor sich gegangenen Vorgänge, und welche Funktion kommt ihr für die Menschen wie für die Vorgänge selbst zu?

b) Ist es gegenwärtig für einen konfessionell engagierten Forscher (schon) möglich, unter Beibehaltung seiner Überzeugung in inhaltlicher und formaler Hinsicht eine Darstellung zu finden, in der auch der anderen konfessionellen Partei jenes Maß an Sachgerechtigkeit zugemessen wird, das er der eigenen einräumt?

c) Welche Forschungen, beziehungsweise die Aufnahme welcher Fragestellungen wären dringend oder wenigstens wünschenswert?

Während die beiden ersten Fragen sicherlich keine spezifisch steirischen Fragen darstellen, ist das bei der dritten doch anders. Gerade angesichts des größeren Teils der nun vorliegenden Forschungen zum 16. und 17. Jahrhundert dürfte auch hinkünftig die Frage nach der tatsächlichen Bedeutung der religiösen Motivation bei den Handelnden des seinerzeit sogenannten „religiösen Zeitalters“ nicht überflüssig sein.¹⁰¹ Es wird zu fragen sein, in welchem Maße man damals Religion bloß als Mantel für andere Motive verwendete und sie dementsprechend heute so zu werten hat, oder ob man sie – trotz einer sorgsamsten Quellenkritik – doch als Ausdruck echter persönlicher Überzeugung und Motiv des Handelns anzunehmen hat,¹⁰² die gerade nicht auf einem ge-

¹⁰¹ Zuletzt haben den Schreiber dieser Zeilen verschiedene Überlegungen bei Arno STROHMEYER, *Vom Widerstand zur Rebellion. Praxis und Theorie des ständischen Widerstandes in den östlichen österreichischen Ländern im Werden der Habsburgermonarchie (ca. 1550–1650)*, in: Robert von FRIEDEBURG (Hg.), *Widerstandsrecht in der frühen Neuzeit. Erträge und Perspektiven der Forschung im deutsch-britischen Vergleich*, Berlin 2001, 207ff., beziehungsweise DERS., *Konfessionskonflikt und Herrschaftsordnung. Widerstandsrecht bei den österreichischen Ständen (1550–1650)*, Mainz 2006, gegenüber Hans STURMBERGER, *Georg Erasmus von Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und des Landes ob der Enns*, Linz/Graz 1953, Anlass zur Überzeugung gegeben, dass eine neuerliche und umfassende Diskussion dieser Fragen nicht zuletzt auch unter Heranziehung bisher noch nicht verwendeten Materials als durchaus erforderlich anzusehen ist. – Doch vgl. dazu auch Rudolf LEEB, *Widerstand und leidender Gehorsam gegen die katholische Konfessionalisierung in den österreichischen Ländern*, in dem in Anm. 1 angegebenen Werk, 183ff.

¹⁰² Der Verfasser ist dieser Frage schon vor längerer Zeit – in einer wohl eher naiven Weise – nachgegangen: *Der evangelische Adel in Niederösterreich – Überzeugung und Handeln*, in: *JbGPrÖ* 90-91 (1975), 3ff. – Gerade neue Überlegungen, wie etwa von Thomas WINKELBAUER, *Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters*, Wien/München 1999, oder von Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Obrigkeitkritik und Widerstandsrecht. Die politica christiana als Legitimationsgrundlage*, in: DIES. (Hg.), *Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts. Politische Theologie, Res Publica-Verständnis, konsensgestützte Herrschaft*, München 2004, 195ff., haben seine Überzeugung bekräftigt, dass auch diese Frage noch lange nicht als erledigt angesehen werden kann.

trennten und begrenzten Sektor, sondern in allen Lebensbereichen wirksam war und nicht bloß andere Absichten hinter frommen Worten zu verdecken versucht. Sicherlich war die Religionsfrage auch im Zeitalter von Reformation und Katholisierung nur einer von verschiedenen Faktoren, aber es lässt sich nicht leugnen, dass sie doch – bis in die Besiedlung des Landes – wirksam geworden ist.¹⁰³ Und von Ferdinand I.¹⁰⁴ bis zu Maria Theresia¹⁰⁵ war die Konfessionsfrage – in verschiedener, aber jedenfalls immer wieder wirksamer Weise – von einem gewissen, nicht zu großem, aber doch vorhandenen, freilich noch genauer zu untersuchenden Einfluss auf die Regierungen. Die Bedeutung und der Inhalt der konfessionellen Überzeugung wird auch bei Untersuchungen über den Geheimprotestantismus und die Emigration in angemessener Weise zu berücksichtigen sein. Und dass man den Ständen wenigstens ein gewisses Maß an Ehrlichkeit in ihren religionspolitischen Überzeugungen, Bemühungen um das Wohl des Landes und ihren Handlungen zugestehen wird müssen, dass sie – wie alle Lutheraner – aber vor allem ein Recht auf Verbleiben in ihrer Heimat hatten, sollte wohl nicht mehr zweifelhaft sein.¹⁰⁶

Natürlich kann man sagen, dass die emsige Forschung und die reiche literarische Produktion der letzten hundert Jahre bereits genügend Ergebnisse zum Verständnis des Landes und seiner Geschichte in diesem Zeitraum erbracht

hat;¹⁰⁷ sicherlich besteht aber nicht nur aus Gründen einer veränderten Sichtweise auch weiterhin die Aufgabe, sich mit jener Zeit und den Menschen des konfessionellen Zeitalters zu beschäftigen. Dabei geht es nicht nur darum, etwa weitere Lebensbilder einzelner Personen zu entwerfen, sondern neben der weiteren Edition von Quellen, die immer noch notwendig sein mag, vor allem darum, verschiedene Übersichten zusammenzustellen. Diese hätten nicht zuletzt dem evangelischen Adel zu gelten, von dem man zwar durchaus weiß, wer aus seinen Reihen emigriert ist, aber nicht unbedingt, wer im Lande (vorher oder bis 1628) als Evangelischer lebte. Die Eigenart evangelischer Frömmigkeit wartet ebenso wie eine Weiterführung von Untersuchungen von Ernst Tömek und Karl Amon über spätmittelalterliche Kirchlichkeit und Glauben auf eine Erhebung; aus den Weiheverzeichnissen und anderen Quellen wäre eine über die bloße Zusammenstellung von Namen hinausgehende katholische, trotz der diesbezüglich nicht eben günstigen Quellenlage aber noch dringender eine evangelische Presbyteriologia (anderswo nennt man das meist „Pfarrerbuch“) zusammenzustellen. Die Darstellung von Inhalten der konfessionellen Überzeugung, aber auch weitere Untersuchungen über die Bemühungen, Konversionen herbeizuführen, die auch die innerliche Situation bedenken, wären ebenso angebracht wie die Ausfüllung mancher bereits angezeigter Lücken. Dabei wäre auf die besondere Eigenart des steirischen Luthertums achtzugeben, in dem sich eine frühe und zum Teil auch erstaunlich feste Konfessionsbindung eines erheblichen Teiles der Landesbewohner („Laien“) ausbildete, die anderswo erst nach erheblich länger dauernder evangelischer Predigt erreicht wurde. Und man könnte auch die konfessionellen Streitigkeiten noch einmal nachfragen, weil man bei diesen eben nicht mehr immer noch die „Kirche des Teufels“ verdammen, sondern die in ökumenischer Partnerschaft stehende andere Kirche anerkennen könnte.¹⁰⁸

¹⁰³ Das stellte auch noch für das 18. Jahrhundert Rudolf K. HÖFER, Kirchenpolitik verändert die Landschaft, in: Harald HEPPNER u.a. (Hg.), Steiermark. Wandel einer Landschaft im Langen 18. Jahrhundert (= Schriftenr. der Öst. Ges. z. Erforsch. d. 18. Jhdts. 18), Wien/Köln 2006, 191ff., fest.

¹⁰⁴ Gottfried MRAZ, Ferdinand I. und sein Wirken im Konflikt der Konfessionen. Reformation und Katholische Reform, in: Wilfried SEIPEL (Hg.), Kaiser Ferdinand I. 1503–1564. Das Werden der Habsburgermonarchie. Ausstellung in Wien, Milano 2003, 89ff.

¹⁰⁵ Dazu siehe die in Anm. 9 genannten Arbeiten des Schreibers dieser Zeilen. – Auf eine eigenartige Spätfolge machte Peter HERSCHE, Lutherisch werden – Rekonfessionalisierung als paradoxe Folge aufgeklärter Religionspolitik, in: Gerhard AMMERER u.a. (Hg.), Ambivalenzen der Aufklärung. Festschr. f. Ernst Wängermann, Wien/München 1997, 155ff., aufmerksam. Anhand von Tiroler und Salzburger Vorgängen hat REINGRABNER, Schaitberger (wie Anm. 49), auf das Phänomen einer späten Protestantisierung ohne einen direkten institutionell-kirchlichen Einfluss im ausgehenden 17. Jahrhundert hingewiesen.

¹⁰⁶ Wenn sich bei Gerhard FISCHER, Pfarliche und kirchliche Entwicklung, in: Helmut-Theobald MÜLLER (Hg.), Geschichte und Topographie des Bezirkes Deutschlandsberg, Erster Teilband, Graz/Deutschlandsberg 2005, 235, der Satz findet: „Anfang 1600 kam die Reformkommission (sic!) nach Schwanberg, löste das adelige Damenstift auf, ließ die Kirche im Gallerschen Amtshof in die Luft sprengen und schlug die Protestanten in die Flucht“, die doch dort immerhin zuhause waren (!), könnte ein derartiger Satz sehr wohl von Rosolenz stammen (von dem er möglicherweise auch genommen worden ist) oder hätte noch bei Matthias ROBITSCH (Bibliographie Nr. 8524) eine gewisse Berechtigung gehabt, wohl aber kaum mehr in einer aktuellen und gewissermaßen „offiziellen“ Darstellung der Historischen Landeskunde eines steirischen Bezirkes.

¹⁰⁷ Der Verfasser dieser Zeilen hat sich angesichts der recht überrascht klingenden Feststellung eines derartigen Sachverhaltes durch Helmut Feigl für Niederösterreich vor einiger Zeit mit dieser Frage auseinandergesetzt: Gibt es noch Möglichkeiten und Aufgaben für die reformationsgeschichtliche Forschung in Niederösterreich?, in: Unsere Heimat 62 (1991), 205ff.

¹⁰⁸ Selbstverständlich war es in dieser Skizze trotz der doch erheblichen Literaturangaben nicht möglich, auch nur annähernd die gesamte vorhandene (oder auch nur die wichtigere) Literatur zur steirischen Reformationsgeschichte zu berücksichtigen. Und auch die Angaben zu den politischen oder nationalistischen Versuchen, die Reformationsgeschichte als Kampfmittel zu benützen, konnten nur ganz am Rande aufgezeigt werden. So sollen wenigstens noch hier am Schluss zwei interessante Darstellungen angeführt werden, die gerade in ihrer Unterschiedlichkeit dazu bedenkenswert erscheinen. Martin MOLL, Volkstumskampf als Ideologie und Praxis. Steirischer Deutschnationalismus und slowenische Nationalbewegung in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie, in: ZHVSt 94 (2003), 277ff.; Heimo HALBRAINER, Das andere Radkersburg. Rundgänge auf den Spuren der Protestanten, Juden, Roma und Slowenen in und um Bad Radkersburg, Graz 2004.